

handbuch nachhaltige **entwicklung** und **globale verantwortung** in **gemeinden** und **regionen**

Dr. Therese Stickler
Dr. Ingrid Schwarz
Mgr. Martin Weber
Mag. Andrea Cepissak
DI Elisabeth Hainfellner



Fotografien Titelseite © Umweltbundesamt
Fotos: Falls nicht anders angegeben © Umweltbundesamt

Dank

Zum Gelingen des Projekts BeFoRe, dessen Ergebnisse in das vorliegende Handbuch flossen, haben viele Menschen beigetragen. Besonderer Dank gebührt der lokalen Aktionsgruppe der LEADER Region Triestingtal und der Regionsvertretung Triestingtal für die Teilnahme an angeregten Diskussionen. Die TeilnehmerInnen der beiden Gruppen des 1. Triestingtaler BürgerInnenrats haben in ihrer Freizeit wertvolle Beiträge für die Region erarbeitet – auch sie verdienen besondere Erwähnung.

Ganz allgemein möchten wir auch noch unseren Dank an all jene Personen in Gemeinden, Schulen, Ämtern oder Institutionen sowie KollegInnen im Umweltbundesamt ausdrücken, die Datensätze für die Indikatoren-Analyse der Region Triestingtal beigesteuert oder an Projektaktivitäten teilgenommen haben.

Das Projekt BeFoRe wurde aus Mitteln des Programms zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit Slowakei – Österreich 2007-2013 und der NÖ Agrarbezirksbehörde, Fachabteilung Landentwicklung sowie des Ministeriums für Landwirtschaft und Ländliche Entwicklung der Slowakischen Republik finanziert.

PERSPEKTIVEN FÜR UMWELT & GESELLSCHAFT **umweltbundesamt^u**

SÜD WIND
ENTWICKLUNGSPOLITIK
— NIEDERÖSTERREICH SÜD —



Vorwort

Dem Land Niederösterreich sind die Themen „nachhaltige Entwicklung“ und „globale Verantwortung“ ein besonderes Anliegen. Nachhaltige Entwicklung und globale Verantwortung müssen aber als Themen so aufbereitet werden, dass sie von Gemeinden und Bevölkerung als mitgestaltbar erfahren werden. Im Jänner 2007 beschloss NÖ den Beitritt zum Global Marshall Plan, bekannte sich weltweit zu mehr Gerechtigkeit, Frieden und nachhaltiger Entwicklung und entwickelte einen Katalog, der eine Interpretation der Millenniumsziele aus Sicht des Landes Niederösterreichs darstellt. Und das neue NÖ Klima- und Energieprogramm 2020 des Landes Niederösterreich streicht heraus, dass das Thema „Globale Verantwortung“ nicht nur durch Information, sondern durch aktive Beteiligung erlebbar gemacht werden soll.

Das ETZ-Projekt BeFoRe „Ausgestaltung von regionalen **B**eteiligungsprozessen mit dem **F**okus globale Verantwortung in ländlichen Pilotregionen für Europa“, aus dem das vorliegende Handbuch entstand, hatte den intensiven Dialog zu nachhaltiger Entwicklung und globaler Verantwortung mit unterschiedlichen Stakeholdern, BürgerInnen und SchülerInnen zum Ziel. Aktivitäten dazu fanden im niederösterreichischen Triestingtal, in der slowakischen Region der kleinen Karpaten und im grenzüberschreitenden Austausch statt. Wir hoffen, dass das vorliegende Handbuch Gemeinden und Regionen unterstützt und Mut macht, unter breiter Einbindung der Bevölkerung Schritte in Richtung einer nachhaltigen Entwicklung zu gehen.

*DI Christian Steiner
NÖ Agrarbezirksbehörde
Fachabteilung Landentwicklung
St. Pölten*

Die heutige Gesellschaft forciert das schnelle Leben, in dem der Konsum mit all seinen Folgeerscheinungen eine zentrale Rolle spielt. Doch die Frage einer nachhaltigen Entwicklung ist eines der wichtigsten Themen der heutigen Zeit. Denn jeder Schritt, der heute stattfindet, wird seine Spuren in zukünftigen Tagen hinterlassen.

Es gibt viele Programme, Projekte und Studien, die sich mit nachhaltiger Entwicklung beschäftigen. Auf der ganzen Welt suchen WissenschaftlerInnen, PolitikerInnen und auch viele aufgeschlossene UnternehmerInnen nach geeigneten Lösungen. Doch der Wandel unserer Gesellschaft muss auch von der Bevölkerung mitgetragen werden.

Mit unserer Arbeit an dem Projekt haben wir versucht, neue Schritte in der Slowakischen Republik zu gehen. Mit Hilfe unserer österreichischen Partner und den im Projekt teilnehmenden slowakischen Städten und Dörfern bearbeiteten wir die folgenden Fragen:

Was ist nachhaltige Entwicklung? Was sind die Kriterien für die Bewertung von nachhaltiger Entwicklung? Wo stehen wir? Wie können wir unsere Situation verbessern? Wie können die breite Öffentlichkeit, LehrerInnen und auch Kinder eingebunden werden?

Wir wissen, dass wir nach zwei Jahren intensiver Arbeit erst am Anfang stehen. Doch wir hoffen, dass das Wissen, das wir bisher erworben haben, bei der weiteren Vertiefung des Themas helfen wird. Und nicht nur uns, sondern allen die an nachhaltiger Entwicklung und der Entwicklung der partizipativen Demokratie interessiert sind.

*Mgr. Martin Weber
Strom života
Bratislava*

Inhalt

Vorwort.....	3
Inhalt.....	4
Einleitung.....	5
Schritt 1: Voraussetzungen abklären.....	11
Methode.....	11
Praxisbeispiel Vorbedingungen.....	13
Schritt 2: Stand der nachhaltigen Entwicklung in Gemeinden oder Regionen.....	17
Methode.....	17
Praxisbeispiel Indikatoren der österreichischen Pilotregion.....	20
Praxisbeispiel Indikatoren der slowakischen Pilotregion.....	23
Schritt 3: interner Dialog.....	25
Methode.....	25
Praxisbeispiel Indikatorenanalyse des Triestingtals.....	26
Indikatorenanalyse der Kleinen Karpaten.....	29
Schritt 4: Grenzüberschreitender Austausch.....	30
Methode.....	30
Praxisbeispiel Vergleichbarkeit der Indikatoren.....	30
Praxisbeispiel Persönliche Begegnung.....	32
Schritt 5: Schulprojekte.....	34
Methode.....	34
Praxisbeispiel „Einmischen erwünscht“.....	35
Schritt 6: Information und Beteiligung der Öffentlichkeit.....	37
Methode.....	37
Praxisbeispiel Triestingtaler BürgerInnenrat.....	41
Literatur.....	47

Einleitung

Wie kann in Gemeinden und Regionen nachhaltige Entwicklung und globale Verantwortung diskutiert, in Ziele gefasst und umgesetzt werden? Kann es helfen, wenn Gemeinden und Regionen sich zu diesem Thema grenzüberschreitend austauschen - auch wenn sie völlig unterschiedliche gesellschaftliche, kulturelle und wirtschaftliche Voraussetzungen haben? Und wie kann es gelingen, dass die Diskussion über nachhaltige Entwicklung und globale Verantwortung nicht nur über ExpertInnen, PolitikerInnen und InteressensvertreterInnen geführt wird, sondern auch die betroffene Bevölkerung und hier vor allem auch SchülerInnen einbezogen werden? Wann und in welcher Form kann die Bevölkerung überhaupt sinnvoll in eine solche Diskussion eingebunden werden?

Im ETZ-Projekt BeFoRe („Ausgestaltung von regionalen **B**eteiligungsprozessen mit dem **F**okus globale Verantwortung in ländlichen Pilotregionen für Europa“) machten sich eine österreichische und eine slowakische Region auf, um für diese Fragen im gegenseitigen Austausch geeignete Wege zu finden: das Triestingtal in Niederösterreich und die Kleinregion Kleine Karpaten in der Slowakei.

Das vorliegende Handbuch soll einerseits Anleitung zur Umsetzung, andererseits auch Anregung zur Weiterentwicklung und Abänderung geben. Auch im Fall des Projekts BeFoRe war es manchmal notwendig, Methoden anzupassen und auf die unterschiedlichen Geschwindigkeiten und Schwerpunkte der jeweiligen Region einzugehen. Gemeinden mit benachteiligten Standorten oder strukturschwache Regionen sollten nicht als „schlechte“ oder „schwächere“ Gemeinden/Regionen beurteilt werden, sondern Anregung und Unterstützung erhalten. Auch neue gesellschaftliche Fragen und Entwicklungen sollten in die Diskussion aufge-



nommen werden, denn nachhaltige Entwicklung ist ein lebendiger Prozess.

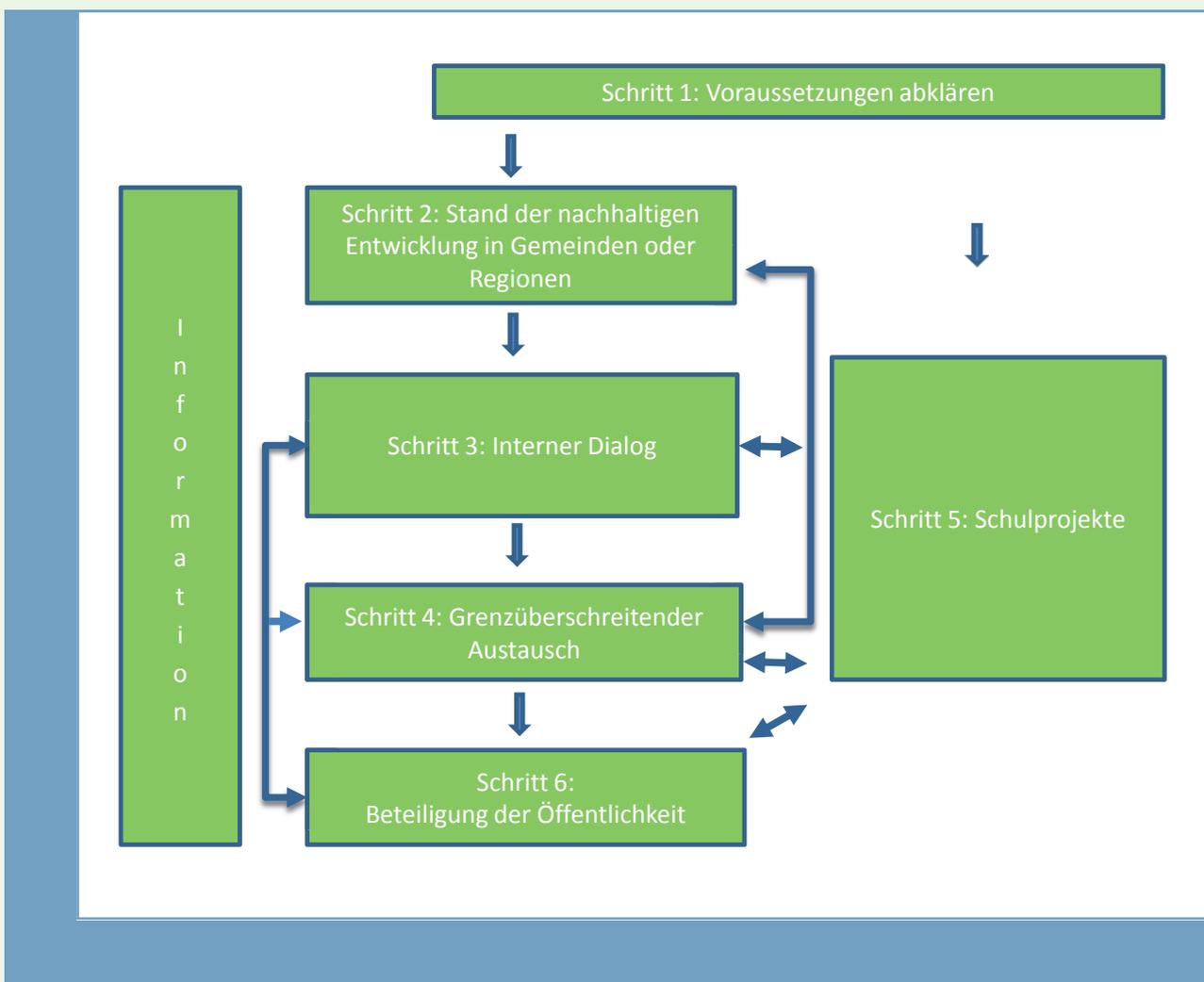
Die aus dem Projekt BeFoRe gezogenen Erkenntnisse sind im vorliegenden Handbuch so aufbereitet, dass in jedem Projektschritt zuerst die Methode und dann die praktische Anwendung in den Pilotregionen beschrieben werden. Die genauen Hilfsmittel wie z.B. alle verwendeten Indikatoren oder die Kriterien für die Auswahl der Regionen finden sich zum Nachlesen und Anwenden entweder direkt im Text oder als Beilage.

Das Handbuch gibt eine schrittweise Anleitung für den Aufbau von - auch grenzüberschreitenden - Prozessen in Gemeinden und Regionen zum Thema nachhaltige Entwicklung und globale Entwicklung. Es zeigt wie diese - oft als abstrakt und abgehobenen empfundenen - Begriffe erfassbar und messbar gemacht, in Ziele umgewandelt und umgesetzt werden können. Es ist eine Einladung, sich an neue zukunftsfähige oder globale Themen heranzuwagen und mutige Schritte bei der Einbindung der Bevölkerung zu setzen. Es soll eine Verführung sein, sich mit dem Thema nachhaltiger Entwicklung auf den Weg zu machen.

Aufbau des Handbuchs

Der **erste Schritt** beinhaltet einen Vorschlag für die Auswahl von geeigneten Gemeinden und Regionen. Gibt es in einer Gemeinde oder Region schon Strukturen und Erfahrungen zum Thema nachhaltige Entwicklung und/oder globale Verantwortung, auf denen aufgebaut werden kann

oder fängt man ganz von vorne an? Diese Fragen sind ausschlaggebend für die Gestaltung eines Vorhabens zum Thema nachhaltige Entwicklung. Die im Rahmen des Projekts erstellte Kriterienliste ermöglicht einen ersten Überblick, auf dem die Planung des Prozessdesigns aufbauen kann.





© Südwind

Im **zweiten Schritt** wird eine Methode zur Bestimmung derzeitiger Stärken und Schwächen von Gemeinden oder Regionen gezeigt, die sich auf die Verwendung von quantitativen und qualitativen Indikatoren stützt. Das gewählte Indikatoren-System ermöglicht auch grenzüberschreitende Vergleiche und einen länderübergreifenden Austausch zu nachhaltiger Entwicklung. Im vorliegenden Bericht wird zuerst allgemein auf Indikatorenansätze eingegangen und die Weiterentwicklung schon vorhandener Indikationen dargestellt. Dann wird beschrieben, wie das gewählte Modell in der österreichischen und der slowakischen Pilotregion angewandt und welche Ergebnisse dabei erzielt wurden.

In den Pilotregionen gab es ganz unterschiedliche Vorgehensweisen, diese Indikatoren gemeinsam mit der Vertretung der Gemeinden oder Regionen zu diskutieren. Dazu dienen, wie im **dritten Schritt** vorgestellt wird, regions- oder gemeindeinterne Dialoge. Das sind im Fall des Projekts BeFoRE Diskussionen mit Bürgermeister*innen, Regionsvertreter*innen, Interessensvertreter*innen und in der Region aktiven Personen aus dem sozialen, kulturellen oder schulischen Bereich.

Was ist nachhaltige Entwicklung?

Wie kann ein gutes, erfülltes und nachhaltig geführtes Leben für alle Menschen aussehen? Vielleicht ist dies die Schlüsselfrage, die hinter allen Diskussionen, Vorhaben und Strategien zu nachhaltiger Entwicklung steht.

Wie möchten wir leben und wie sollen wir leben, damit nicht nur wir, sondern einerseits die Menschen auf der ganzen Welt und andererseits auch unsere Nachkommen ein menschenwürdiges, gutes Leben in einer intakten Umwelt führen können?



Im **vierten Schritt** ist beschrieben, wie ein auf Indikatoren basierender grenzüberschreitender Austausch zum Stand nachhaltiger Entwicklung und globaler Verantwortung gestaltet werden kann.

Der **fünfte Schritt** hat die Verknüpfung von Ergebnissen aus Schulprojekten zum Thema nachhaltige Entwicklung und globale Verantwortung mit Gemeinde- und Regionsprozessen zum Thema. Weitere Informationen dazu finden sich im Handbuch „Global actions schools 2 regions“, das ebenfalls im Rahmen des Projekts entstand.

Im **sechsten Schritt** wird auf die Einbindung der Bevölkerung eingegangen: Wer kann zu welchem Zeitpunkt zu welchem Zweck sinnvoll eingebunden werden? Hier wird neben den theoretischen Grundlagen auch ein Praxisbeispiel, der 1. Triestingtaler BürgerInnenrat, vorgestellt.

Beilagen: Als PDF-Datei gesondert zum Download bereitgestellt finden sich die österreichischen und slowakischen Indikatoren.

Viele Definitionen nachhaltiger Entwicklung orientieren sich am Brundtland-Report: „Nachhaltige Entwicklung ist eine Entwicklung, die den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen“. Die Forderung, diese Entwicklung dauerhaft zu gestalten, gilt für alle Länder und Menschen. Die Möglichkeit kommender Generationen, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen, ist jedoch durch Umweltzerstörung gefährdet.



Nachhaltige Entwicklung ist ein lebendiger Prozess, der die ausgewogene Berücksichtigung ökologischer, sozialer und wirtschaftlicher Ziele verfolgt. Die natürlichen Ressourcen der Erde bilden dabei die absoluten Grenzen der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Nutzung. Eine nachhaltige gesellschaftliche Entwicklung hat eine hohe Lebensqualität aller Menschen zum Ziel, dieses muss allerdings möglichst umweltschonend erreicht werden. Nachhaltige Entwicklung (die auch Ziele wie Änderung der Lebensstile, Armutsbekämpfung, Schutz der natürlichen Ressourcen beinhaltet) braucht ein sorgfältiges Abwägen aller Vor- und Nachteile auf der sozialen, ökologischen und wirtschaftlichen Ebene, um möglichst gut aufeinander abgestimmte Maßnahmen quer durch alle Bereiche zu erreichen.

Wichtige internationale Schritte zum Thema nachhaltige Entwicklung fanden durch den ersten Erdgipfel für nachhaltige Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro statt. Dort geschah die Verankerung von nachhaltiger Entwicklung als normatives, internationales Leitprinzip. Der

Erdgipfel für nachhaltige Entwicklung 2002 in Johannesburg setzte verstärkt auf die Umsetzung von Maßnahmen und auf die Verantwortung von Unternehmen. Im Juni 2012 fand der dritte Erdgipfel für nachhaltige Entwicklung Rio+20 statt. Der inhaltliche Fokus lag dabei auf Green Economy sowie den institutionellen Rahmenbedingungen nachhaltiger Entwicklung.

Auf europäischer Ebene wurde nachhaltige Entwicklung in der Strategie der Europäischen Union für nachhaltige Entwicklung sowie der Wachstumsstrategie der EU für das kommende Jahrzehnt „Europa 2020“ thematisiert.

Auf nationaler Ebene wurden in **Österreich** in der Nachhaltigkeitsstrategie des Bundes (NSTRAT) sowie auf nationaler und Bundesländerebene in der Österreichischen Strategie Nachhaltige Entwicklung (ÖSTRAT) langfristige Ziele zur nachhaltigen Entwicklung festgeschrieben. Themen, die ebenfalls für nachhaltige Entwicklung oder Teilbereiche von nachhaltiger Entwicklung relevant sind finden sich jedoch auch in vielen anderen Strategien und Politiken, wie der Österreichischen Strategie zur Anpassung an den Klimawandel, dem Österreichischen Raumentwicklungskonzept etc.

In Niederösterreich betrifft nachhaltige Entwicklung thematisch unter anderem folgende regionale Strategien und Programme: das NÖ Klima- und Energieprogramm 2020, die Lokale Agenda 21 Niederösterreich (Gemeinde 21), das Bodenbündnis und das Klimabündnis.

In der Slowakei gibt es zum Thema nachhaltige Entwicklung die Lokale Agenda 21, die nationale Strategie für nachhaltige Entwicklung (National Strategy for Sustainable Development for the Slovak Republic) und den dazugehörigen Aktionsplan (Sustainable Development Action Plan in Slovakia for years 2005 - 2010). Die slowakischen Gemeinden haben freie Wahl in Sachen nachhaltiger Entwicklung. Die Aktivitäten der Gemein-

den müssen sich jedoch innerhalb der Hauptziele und Bereiche der Regierung bewegen. Es gibt derzeit nur sehr wenige Gemeinden, die versuchen nachhaltige Entwicklung – zwar nicht als eigenes Thema sondern integriert in andere Bereiche - zu berücksichtigen.

Globale Verantwortung: Alles was wir tun und wie wir leben, hat nicht nur eine Wirkung auf unseren unmittelbaren Lebensraum, sondern in verschiedener Intensität auch auf andere Länder. Nachhaltige Entwicklung ist auch eine Entwicklung, in der ein Ausgleich von Bedürfnissen zwischen Nord und Süd und den heutigen und zukünftigen Generationen geschaffen wird. Nachhaltige Entwicklung als auch globale Verantwortung sind oft etwas abgehoben wirkende Konzepte. Sie können jedoch durchaus auf den Boden und begreifbar gemacht werden:



- Durch bessere Verdeutlichung globaler Zusammenhänge und Zusammenleben in der einen Welt. Eine Methode dazu ist der ökologische Fußabdruck, der darstellt, wieviel Fläche (Biokapazität/ Natur) wir mit unserem westlichen Lebensstil und Konsumgewohnheiten beanspruchen.
- Würden alle Menschen so ressourcen-intensiv leben wie z.B. in Österreich, so bräuchte es mindestens drei Planeten von der Qualität der Erde. Obwohl Milliarden Menschen mit weniger als ihrem fairen Anteil auskommen müssen, ist es in Österreich (noch) nicht möglich, durch individuelle Maßnahmen einen gerechteren Ressourcenverbrauch zu erreichen. Dazu sind auch Änderungen in der Art und Weise nötig, wie wir als Gesellschaft insgesamt wirtschaften, produzieren und konsumieren. Dazu müssen wir auch politisch aktiv werden und gemeinsam die Rahmenbedingungen verändern. Nicht zuletzt wird es nötig sein, zu fragen, was wir wirklich unter „gutem Leben“ verstehen.

- Ähnliche Fragen stellen sich im Bereich des Klimawandels. Wir Menschen in den westlichen Nationen sind hauptverantwortlich für die Zunahme des CO₂-Ausstoßes. Doch Menschen in Entwicklungsländern werden ebenfalls negative Auswirkungen eines sich änderndes Klimas tragen müssen, das derzeit schon bestehende Probleme wie Trockenheit, Dürre oder Stürme und Hochwasser verstärken wird. Zusätzlich haben diese Menschen oft weder die institutionellen Rahmenbedingungen, noch genug Bildung oder finanzielle Mittel, um hier Gegenmaßnahmen zu treffen.
- Globale Verantwortung kann auch vor Ort gelebt werden, etwa durch den Kauf von Produkten aus fairem Handel, Vermeidung von Produkten aus Kinderarbeit, durch aktive Teilnahme am Klimabündnis oder durch weniger Fleischkonsum und Reduktion von individueller Mobilität.



Bildung für nachhaltige Entwicklung hat zum Ziel, die Menschen zur aktiven Gestaltung einer ökologisch verträglichen, wirtschaftlich leistungsfähigen und sozial gerechten Umwelt unter Berücksichtigung globaler Aspekte zu befähigen.

Im Rahmen des Projekts wurden verschiedene Arten von Wissen geschaffen, die für nachhaltige Entwicklung bedeutsam sind:

Systemwissen: Systemwissen beschäftigt sich mit den Wechselwirkungen zwischen Umwelt und Gesellschaft. Im vorliegenden Projekt wurde es beispielsweise durch eine Status-quo Analyse mittels Indikatoren erarbeitet, die zeigt, wo die beiden Pilotregionen bei nachhaltiger Entwicklung stehen.

Zielwissen: Das Ziel nachhaltiger Entwicklung lässt sich – im Gegensatz zum Ziel des Wirtschaftswachstums – nicht einheitlich und in einer für alle Kommunen/Regionen gleichen Art und Weise festlegen. Das Ziel nachhaltiger Entwicklung kann auch nicht durch Politik oder Wissenschaft „von oben“ bestimmt sein, sondern muss im Dialog zwischen allen Betroffenen ausverhandelt werden. Was ist das Ziel nachhaltiger Entwicklung in der Region? Im österreichischen Pilotprojekt wurden dazu Schulprojekte zu Nachhaltigkeit und Nicht-Nachhaltigkeit durchgeführt und dann den jeweiligen BürgermeisterInnen übergeben. Zusätzlich fand ein BürgerInnenrat zum Thema „Wie soll sich das Triestingtal entwickeln?“ statt, dessen Ergebnisse der Regionsvertretung überreicht wurden. In der slowakischen Politregion wurden in den Gemeinden Aktionspläne für Verbesserungen im Sinne der nachhaltigen Entwicklung erarbeitet und in einem partizipativen Prozess getestet.

Transformationswissen ist Wissen darüber, wie nachhaltige Entwicklung umgesetzt werden kann. Es fand in BeFoRe im Rahmen der Schulprojekte als auch beim grenzüberschreitenden Austausch, in dem weitere Projekte zum Thema nachhaltige Entwicklung vorgestellt und diskutiert wurden, statt. Hier gab es besonderes Augenmerk auf Barrieren und Gelingensfaktoren nachhaltiger Projekte. Ein weiteres Beispiel für Transformationswissen ist etwa das Interesse eines Bürgermeisters, seine Gemeinde zur Fair Trade-Gemeinde zu machen und die Diskussion über die Schritte zur Umsetzung mit dem Projektteam.

Schritt 1: Voraussetzungen abklären

Methode

Im vorliegenden Kapitel wird eine Methode zur Abklärung der Voraussetzungen für Prozesse zu nachhaltiger Entwicklung vorgestellt. An Hand von Beispielen aus Niederösterreich und der Slowakei wird gezeigt, wie unterschiedlich diese Methode angewandt werden kann. Die Methode wurde der jeweiligen Pilotregion angepasst, um die Besonderheiten des administrativen und politischen Systems zu berücksichtigen. Zusätzlich zeigte sich, dass nachhaltige Entwicklung und globale Verantwortung in Österreich und der Slowakei unterschiedlich intensiv diskutiert und auch unterschiedlich wahrgenommen werden. Alle Kriterien zur Abklärung von Voraussetzungen mussten daher nicht nur die Projektziele abbilden, sondern auch die jeweiligen Rahmenbedingungen der Regionen/Gemeinden.



Projekte zu nachhaltiger Entwicklung können von Gemeinden und Regionen selbst kommen oder von außen als Idee an Gemeinden und Regionen herangetragen werden.

- Wenn eine Region/eine Gemeinde schon vorab weiß, dass sie sich mit dem Thema nachhaltige Entwicklung stärker befassen möchte, dann ist der hier vorgestellte Schritt eine erste Umfeldanalyse für ein geplantes Projekt.
- Wenn das Thema von außen hereingetragen wird, braucht es ebenfalls einige Überlegungen, ob das Projekt in der jeweiligen Region/ Gemeinde wirklich gut angesiedelt ist. Dabei kann eine Kriterienliste, wie sie hier vorgestellt wird, unterstützend sein.

Erste Schritte sind:

- I. Falls ein Projekt nicht in einer einzelnen Gemeinde, sondern in einer Region stattfinden soll, braucht es ein gemeinsames Verständnis für den Begriff „Region“. Eine Region wird durch eine Homogenität eines Gebiets definiert z.B. als administrative Einheit (Bezirksgrenzen, NUTS), nach landschaftlichen/geografischen Merkmalen (etwas einem Einzugsgebiet eines Flusses), nach sozio-kulturellen Faktoren (ethnisch, sprachlich, religiös), durch die Unterscheidung urban – suburban - ländlich, oder durch seine Funktionalität und wirtschaftlichen Merkmale (Wirtschaftsraum).
- II. Gibt es schon erste Ideen, Vorkontakte, konkrete Wünsche?

Wichtig für den Aufbau eines durch die Mitwirkung vieler Beteiligten (wie etwa GemeindevertreterInnen, Schulen, Bevölkerung, Regionsvertretung) relativ komplexen Projektes ist die Klärung der Projektumgebung. Wichtig sind auch Überlegungen zur Positionierung des Projektes um eine möglichst gute Abstimmung mit schon laufenden Aktivitäten zu erreichen und Parallelarbeiten oder im schlimmsten Fall konträre Entwicklungen zu vermeiden.

Basis Information der Region/Gemeinde				
Name:				
Fläche:				
Einwohner:				
Wirtschaftliche Schwerpunkte:				
Anzahl der Schulen:				
Falls Region: Anzahl der Gemeinden in der Region:				
Falls Region: Art der Region (Definition):				
Sonstige Information:				
Kriterien	Ja	Nein	Offen	Anmerkungen
Vorbedingungen und Projekt-Umgebung				
Falls um Förderung angesucht werden soll: Entspricht die Gemeinde/ die Projektregion den Förderkriterien?				
Hat die Gemeinde/die Region schon Erfahrung zu nachhaltiger Entwicklung und/oder globaler Verantwortung?				
Kann auf bestehenden Erfahrungen aufgebaut werden?				
Gibt es schon gute Kontakte und event. gemeinsame Projekterfahrungen auch mit Schlüsselpersonen in der Gemeinde/Region?				
Wo gab es in der Vergangenheit Schwierigkeiten/ Konflikte? Könnten alle Unstimmigkeiten, die den Erfolg des Projekts eventuell gefährden, gelöst werden?				
Hat die Gemeinde/Region einen besonders hohen Bedarf oder sehr starkes Interesse am Thema des Projekts?				
Gibt es schon Kontakte zu den Medien der Gemeinde/Region?				
Für grenzüberschreitende Projekte: Hat die Gemeinde/Region schon einmal grenzüberschreitend zusammengearbeitet?				
Politische Unterstützung				
Ist vorauszusehen, daß das Projekt breite politische Unterstützung der Gemeinde/Region erhält?				
Kann ausgeschlossen werden, dass es starke politische Opposition gegen das Projekt gibt?				
Gibt es eine Zustimmung der Gemeinde/Region, aktiv am Projekt teilzunehmen und Ressourcen in Form von Personal und Fachwissen zur Verfügung zu stellen?				
Hat die Region/die Gemeinde schon überlegt, welche Art von Wissen zu nachhaltiger Entwicklung sie vorrangig brauchen würde?				
Ist sichergestellt, dass nicht zu viele Aktivitäten (Regionsentwicklung, Beteiligungsprozesse, Forschungsprojekte etc.) in der Gemeinde/Region stattfinden und das Projekt deshalb nicht genug Aufmerksamkeit erfährt oder Parallelarbeit geschieht?				
Gibt es Projekte/Aktivitäten/Prozesse, an denen das Projekt gut ansetzen kann, auch wenn die Zusammenhänge etwa zu globaler Verantwortung nicht sofort auf der Hand liegen?				
Können das Projekt bzw. die Ergebnisse des Projekts auch über die Projektlaufzeit hinweg in der Gemeinde/Region verankert bleiben und Wirkung zeigen?				
Schulen				
Befinden sich in der Gemeinde/Region Schulen, die motiviert werden könnten, am Projekt teilzunehmen?				
Gibt es schon bestehende Kontakte zu diesen Schulen?				
Wurden schon gemeinsame Projekte mit Schulen gemacht?				
Partizipation (Interessensvertreter und breite Öffentlichkeit)				
Gibt es in der Gemeinde/Region schon Erfahrungen mit Beteiligungsprozessen?				
Wenn ja, waren diese Erfahrungen positiv?				
Sind die politisch Verantwortlichen in der Gemeinde/Region bereit, eine Öffentlichkeitsbeteiligung durchzuführen, ihre Ergebnisse in Betracht zu ziehen und wertschätzend zu behandeln?				
Gibt es Schlüsselpersonen in der Gemeinde/Region, die für das Projekt begeistert werden und als Verankerung dienen können?				

Beispiel für eine Kriterienliste

Eine Kriterienliste ist nicht nur ein Werkzeug für die Auswahl von geeigneten Regionen/Gemeinden für Prozesse zu nachhaltiger Entwicklung, sondern bietet auch die Möglichkeit Muss-Kriterien und zusätzliche Kriterien (Bonus-Kriterien) festzulegen. Die Muss-

Kriterien sind jene, die sicherstellen sollen, dass die jeweiligen Ziele umgesetzt werden können. Sind die Minimum-Kriterien nicht erfüllt, kann mit der Gemeinde/Region in Kontakt getreten werden, um diese noch zu verbessern (wenn möglich).

Praxisbeispiel Vorbedingungen

Überlegungen für die Regions-/Gemeindeauswahl bei grenzüberschreitenden Projekten waren im Projekt BeFoRe z.B.:

- Gibt es (ländliche) Regionen/Gemeinden in der Slowakei oder Österreich, die schon Erfahrung betreffend nachhaltige Entwicklung oder globale Verantwortung haben?
- Ist es sinnvoll, auf solchen Erfahrungen aufzusetzen oder sollen Regionen/Gemeinden, in denen es noch keine Aktivitäten gibt, motiviert werden?
- Soll eine unerfahrene mit einer erfahreneren Gemeinde/Region gemischt werden?

Im Projekt BeFoRe wurden unter Region benachbarte Gemeinden verstanden. Im österreichischen Pilotprojekt nahm die LEADER-Region Triestingtal, bestehend aus 12 Gemeinden, die noch dazu durch die gemeinsame Tallage geografisch verbunden sind, teil. Im slowakischen Pilotprojekt wurden mehrere interessierte

benachbarte Gemeinden in den Kleinen Karpaten als Pilotregion zusammengefasst.

Bedingt durch die unterschiedliche Erfahrung in den beiden Ländern mit nachhaltiger Entwicklung können diese beiden Regionen auch unterteilt werden in:

- Eine Region mit Erfahrung zu Themen nachhaltiger Entwicklung (Triestingtal)
- Eine Region mit eher geringer Erfahrung beim Thema nachhaltige Entwicklung (Kleine Karpaten).

Kernkriterien im Projekt BeFoRe:

Politische Unterstützung: Regionen/Gemeinden in denen die politische Unterstützung für das Projekt schwach ist oder gar fehlt, sollten nicht ausgewählt werden. Es braucht die aktive Mitarbeit und Unterstützung, um nachhaltige Prozesse langfristig wirksam werden zu lassen.

sollten eine gute Chance haben, auch nach Projekten zu wirken.

Schulkooperationen: in der Region/der Gemeinde gibt es Schulen, die motiviert werden können, am Projekt teilzunehmen.

Langfristigkeit: Die Projektergebnisse und die Prozesse, die durch das Projekt in Gang gesetzt wurden,

Förderregeln: Die Gemeinde/Region ist geografisch so gelegen, dass sie am Förderprogramm teilnehmen kann.



Die LEADER Region Triestingtal (© Region Triestingtal)

Die Auswahl der österreichischen Pilotregion

Im österreichischen Pilotprojekt wurde die Kriterienliste als unterstützende Methode benutzt, um zu kontrollieren, ob alle notwendigen Punkte berücksichtigt und mit den RegionsvertreterInnen besprochen wurden. Durch die geografische Beschränkung des Förderprogramms gab es nur eine gewisse Anzahl von Regionen, die für die Teilnahme am Projekt angesprochen werden konnten.

Ergänzend zur Kriterienliste wurde eine Darstellung des Arbeitsaufwandes für die interessierte Region erstellt, um zeigen zu können, wie viel Aufwand auf die Region zukommen würde (der Aufwand für die Haupt-Ansprechperson in der Region war wegen Koordinierungstätigkeiten allerdings größer).

Dieser genaue Aufgabenkatalog war überaus wichtig, um die geplanten Tätigkeiten in das jeweilige Arbeitsprogramm einfließen lassen zu können und die erforderlichen Ressourcen bereitzustellen.



Beispiel Aufgabenkatalog

Konkretisierung der Projektschritte mit RegionsvertreterInnen

Ziel: Gemeinsame Übereinkunft, wie das Projekt am besten mit laufenden und geplanten Tätigkeiten abgestimmt werden und die Ziele der Region bestmöglich unterstützen kann. Übereinkunft zu Medienkontakten und der BürgerInnenbeteiligung.

Arbeitsaufwand der Region: 2-3 ca. 2,5-stündige Treffen mit Projektteam und LEADER-Management.

Stand der nachhaltigen Entwicklung in der Region

Ziel: Darstellung des Status Quo der nachhaltigen Entwicklung (mit besonderem Fokus auf globale Gerechtigkeit) der Region.

Arbeitsaufwand der Region:

Zwei Workshops zur Diskussion des Indikatorensets mit Regionsvertretern für qualitative Beurteilungen und eventuelle Verbesserungen (Kürzungen, Ergänzungen, Formulierungen etc.):

2x 1 Personentage für LEADER-Management, 2x 2,5 Personentage für die Regionsvertretung.

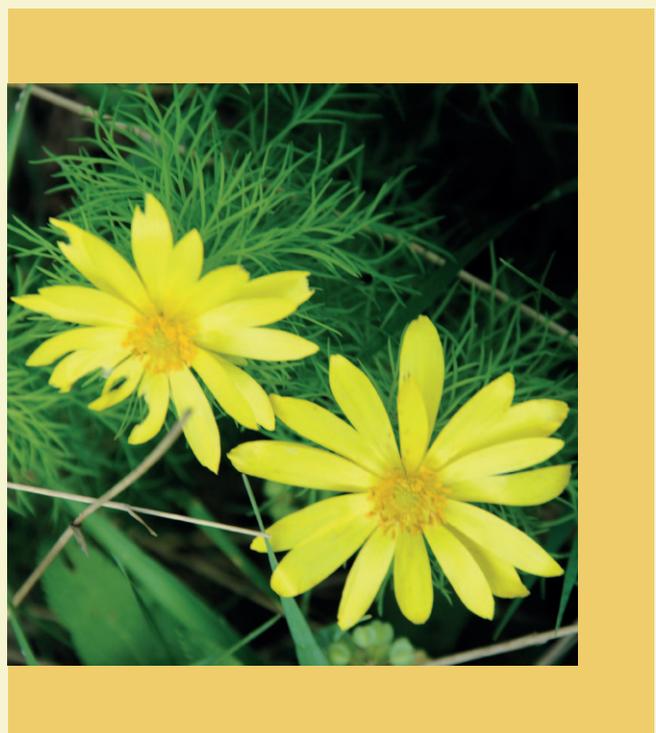
Fehlende Informationen zu Projekten/Strategien etc. werden ausgefüllt:

1 Personentag für das LEADER-Management.

Die Auswahl der slowakischen Pilotregion

Die Ausgangslage im slowakischen Pilotprojekt unterschied sich von der österreichischen Situation. In der Slowakei gibt es einige ländliche Regionen, die Erfahrung mit Teilbereichen nachhaltiger Entwicklung haben. In den meisten Fällen sind dies durch die EU geförderte Projekte zu Themen wie bessere Abfallbehandlung in Unternehmen oder Wasseraufbereitung. Breit aufgesetzte Projekte, wie LA (Lokale Agenda) 21-Prozesse, finden in der Slowakei kaum statt.

Deshalb war klar, dass die slowakische Pilotregion nur kein oder geringes Vorwissen zum Thema nachhaltige Entwicklungen haben würde. Es gab aber teilweise schon Erfahrungen mit informaler BürgerInnenbeteiligung, wobei diese meist aus kleinen Gruppen aktiver BürgerInnen bestanden oder BürgerInnen mit sehr guten Beziehungen zu RegionsvertreterInnen. Strukturierte Öffentlichkeitsbeteiligung, wie sie etwa in LA21-Prozessen oder anderen partizipativen Aktivitäten stattfinden kann, ist noch eine Seltenheit.





Die slowakischen Partner hatten zum Ziel, Regionen oder Gemeinden zu motivieren, sich überhaupt mit dem Thema nachhaltige Entwicklung auseinanderzusetzen. Wichtig war also das starke Interesse, sich mit dem Thema zu beschäftigen. Um möglichst interessierte Teilnehmer zu finden, wurden 110 Gemeinden angeschrieben und gebeten, eine beilie-

gende Kriterienliste auszufüllen. Diese slowakische Kriterienliste basierte auf dem oben vorgestellten Kriterienkatalog, wurde aber von den slowakischen Projektpartnern angepasst und ergänzt. Zusätzlich wurde den Gemeinden erklärt, welche Vorteile es bringen kann, sich mit nachhaltiger Entwicklung zu beschäftigen.

Schritt 2:

Stand der nachhaltigen Entwicklung in Gemeinden oder Regionen

Methode

Wo steht eine Gemeinde, eine Region wenn es um nachhaltige Entwicklung geht?

Es gibt zur Beantwortung dieser Frage unterschiedliche Möglichkeiten, und eine davon ist es, sich mit Hilfe von Nachhaltigkeitsindikatoren dem Thema zu nähern.

Das Ziel nachhaltiger Entwicklung lässt sich – im Gegensatz zum Ziel des Wirtschaftswachstums – auch nicht eindeutig und für alle Kommunen/Regionen gleich festlegen. Politik oder Wissenschaft können das Ziel nachhaltiger Entwicklung nicht allein bestimmen, sondern müssen es im Dialog zwischen allen Betroffenen ausverhandeln.

In Gemeinden oder Regionen finden oft Prozesse statt, die sich manchmal auf alle Bereiche nachhaltiger Entwicklung (etwa bei Leitbilderstellungen) beziehen oder nur einzelne Teilbereiche behandeln. Eine methodische Frage der Messbarkeit stellt sich, weil Ziele und Wirkungen solcher Nachhaltigkeitsprozesse völlig unterschiedlich aussehen können. Sie lassen sich deswegen auch nur schwer mit einem einheitlichen Indikationenmodell erfassen.

Die Bewertungsmethoden für nachhaltige Entwicklung bilden zwei Blöcke:

- Qualitativ-beschreibende Ansätze
- Auf quantitativen Indikatoren basierte Ansätze

Bei internationalen Vergleichen muss zusätzlich von oft völlig unterschiedlichen institutionellen, sozialen und wirtschaftlichen Voraussetzungen von Gemeinden und Regionen ausgegangen werden.

Wie weit ist nachhaltige Entwicklung überhaupt von Gemeinden und Regionen bestimmbar? Sollen Indikatoren, die durch gesetzliche Vorschriften und Rahmenbedingungen oder durch externe Wechselwirkungen (z.B. Wirtschaftsentwicklung) gekennzeichnet sind, überhaupt aufgenommen werden?

Eine ganz besondere Herausforderung stellen Schwellenwerte dar: ab wann ist etwas nachhaltig? Was ist eindeutig nicht nachhaltig? Und wie können hier internationale Vergleiche stattfinden?

Trotz all dieser offenen methodischen Fragen kann ein Indikatoren-System zumindest eine Grundlage für Vergleiche und den Austausch zu nachhaltiger Entwicklung bilden, die auch grenzüberschreitend angewandt werden kann. Immer im Hinterkopf sollte dabei das Bewusstsein sein, dass Indikatoren nur eine Annäherung an die Dar-





stellung nachhaltiger Entwicklung sein können. Quantitative Indikatoren können nur das abbilden, was messbar und erfassbar ist und wofür es Daten gibt, nicht jedoch ein Bild der Wirklichkeit in all ihren Facetten darstellen.

Im vorliegenden Kapitel wird zuerst allgemein auf Indikatorenansätze eingegangen und die Weiter-

entwicklung eines schon vorhandenen Indikatorenmodells dargestellt. Dann wird beschrieben, wie das gewählte Modell in der österreichischen und der slowakischen Pilotregion angewandt und welche Ergebnisse dabei erzielt wurden.

Vergleichbarkeit der Indikatorensysteme zur Messung nachhaltiger Entwicklung

Das österreichische nationale Nachhaltigkeitsindikatorensystem Monitoring für nachhaltige Entwicklung (MONE) konzentriert sich nur auf die nationale und nicht auf die lokale oder regionale Ebene nachhaltiger Entwicklung. Deshalb wurden diese Indikatoren nicht in der Weiterentwicklung des vorliegenden Indikatorensystems berücksichtigt. Allerdings können die im Rahmen der MONE-Evaluierung erhobenen Werte

für einzelne Bereiche des Indikatorensystems als Ausgangspunkte für die Schwellenwerte lokaler und regionaler Indikatorenssysteme dienen, wenn keinerlei lokale oder regionale Vergleichswerte vorliegen.

Der Vergleich mit dem österreichischen Indikatorensystem kann aber interessant sein, wenn es darum geht, aufzuzeigen, ob es Regionen gelingt, nicht-nachhaltige Trends zu brechen, wie Flächenversiegelung, Ressourcenverbrauch oder Emissionen von Treibhausgasen.

Manche der in der Literatur zu verschiedenen Bewertungsansätzen vorgeschlagenen Indikatoren weichen zum Teil erheblich voneinander ab, während einige Indikatoren, wie Energieverbrauch, Abfallaufkommen, die Anzahl der PKW/Einwohner oder die Arbeitslosenrate immer wieder vorgeschlagen werden und als Kernindikatoren betrachtet werden können. Die Mehrzahl dieser Kernindikatoren findet sich auch im Indikatorenset von Denkstatt, das Ausgangspunkt für das im Projekt BeFoRe verwendete Indikatorenset war.





Die Unterschiedlichkeit der Indikatorenmodelle spiegelt wider, dass es sich bei nachhaltiger Entwicklung um mehrjährige Prozesse handelt, die durch unterschiedliche Akteure ins Leben gerufen

werden und in denen oft sehr individuelle Nachhaltigkeitsprozesse auf verschiedenen Ebenen (z.B. ländliche Gemeinde, Stadt, Bezirk) durchgeführt werden.

Die für das Projekt BeFoRe ausgewählten Indikatoren sollten folgende Voraussetzungen erfüllen:

- **Aussagekraft:** der gewählte Indikator soll dazu dienen, einen Teilbereich der sozialen, ökologischen oder wirtschaftlichen nachhaltigen Entwicklung zu beschreiben. Die Indikatoren sollen entweder aus Leitbildern oder Strategien zu nachhaltiger Entwicklung abgeleitet werden oder nach Einschätzung der befragten RegionsvertreterInnen wichtig für die Gemeinden/die Region sein.
- **Datenverfügbarkeit:** Ein Auswahlkriterium für die Indikatoren war die Verfügbarkeit von Datensätzen für die Gemeindeebene oder Regionsebene.
- **Beeinflussbarkeit:** Zusätzlich wird auch berücksichtigt, wie stark sich der Indikator auf kommunaler Ebene bzw. von der Region beeinflussen lässt.

Die Auswahlkriterien konnten nicht immer in allen drei Bereichen gleich stark eingehalten werden, um einen Überhang der ökonomischen Indikatoren (hier gibt es die meisten verfügbaren Daten) zu Ungunsten der sozialen oder ökologischen Indikatoren zu vermeiden. Der Wunsch nach einem aussagekräftigen Indikatorenset, das eine hohe Plausibilität von Aussagen zur sozialen, ökonomischen und ökologischen Situation mit möglichst geringem Aufwand für Datenbereitstellung ermöglicht, konnte nur in einem eingeschränkten Ausmaß verwirklicht werden. Eine Unabhängigkeit der Indikatoren gegenüber externen und von einer Gemeinde nicht beeinflussbaren Einflüssen ist bei nur wenigen Indikatoren gegeben.





Praxisbeispiel Indikatoren der österreichischen Pilotregion

Im ersten Schritt wurde Kontakt mit Personen, die schon einmal Indikatoren in ihrer Region oder Gemeinde angewandt haben, aufgenommen. Um auch bisherige Erfahrungen mit dem Indikatorenset von Denkstatt, das die Ausgangsbasis für die Indikatoren-auswahl bildete, zu erhalten, gab es z.B. einen Austausch mit einer österreichischen Kleinregion.

unterschiedlichen RegionsvertreterInnen rückgemeldet, dass es wichtig sei, die Gemeinden so wenig wie möglich mit Datenerhebungen zu belasten.

Nach Interviews mit Indikator-erfahrenen Regionen und einer Literaturrecherche wurden am Indikatorenset von Denkstatt Ergänzungen und Abänderungen vorgenommen. Das Indikatorset für die österreichische Pilotregion sollte möglichst umfassend, zugleich aber nicht mit erdrückend vielen Indikatoren ausgestattet sein. Die Verfügbarkeit von Daten - ohne Gemeinden mit der Erhebung zu belasten - war dabei eines der Auswahlkriterien. Dafür fand eine umfangreiche Datenbankrecherche statt, um abzuklären, welche Daten auch auf anderem Wege erhoben werden können.



Die Erfahrungen bei der Datenrecherche dieser Kleinregion stimmen mit den Stakeholder-Diskussionen aus dem Projekt „Erfolgswege für eine nachhaltige Entwicklung im ländlichen Raum – Grundlagen und Empfehlungen zur Bilanzierung von LA21-Projekten“ überein, in dem berichtet wurde, dass Gemeinden mit Fragebögen überhäuft würden und die Bereitschaft weitere auszufüllen äußerst gering sei. Auch im Rahmen von BeFoRe wurde von

Indikatoren sind immer auch ein Spiegel der derzeitigen Diskussion um nachhaltige Entwicklung. Dies zeigt sich daran, dass etwa nicht die Tatsache, dass ein Rohstoff aus erneuerbarer Energie stammt, als nachhaltig gesehen wird, sondern ob er aus nachhaltig erzeugter erneuerbarer Energie stammt. Auch das Entstehen neuer sozialer Entwicklungen z.B. Gruppierungen, wie die globalisierungskritische NGO Attac, kann sich abbilden.

Im gewählten Ansatz sind die umweltbezogenen Indikatoren im Verhältnis zu anderen Modellen lokaler Nachhaltigkeits-Indikatoren eher unterrepräsentiert. Dies ergibt sich daraus, dass die Indikatoren mit möglichst wenig Aufwand erhoben werden sollten und die Umweltindikatoren nicht so leicht für eine Gemeinde

oder Region zu erheben sind. In der LEADER Region Triestingtal gibt es z.B. keine Meßstelle für Luftgüte. Deshalb wurde zu den Umwelt-Indikatoren wegen der mangelnden Datenlage kein weiterer Indikator hinzugefügt.

Manche Indikatoren spiegeln das Problem der inneren Widersprüchlichkeit nachhaltiger Entwicklung wider: z.B.: sparsamer Bodenverbrauch <-> Bauland für Familien bzw. für die Ansiedelung von Betrieben.

Gewisse Indikatoren, die für nachhaltige Entwicklung interessant wären, wie etwa die öffentliche Gebarung, die auch in der Literatur als wichtiger Indikator genannt wird (um die freie Finanzspitze herauszufinden, die zeigt, ob es überhaupt Spielraum für nachhaltige Entwicklung gibt), wurde nach einiger Überlegung doch nicht ins Indikatorenset übernommen. Grund dafür ist, dass die Kameralistik keine verwendbaren Daten

Datenrecherche

Grundvoraussetzung für die Auswahl der Indikatoren war, dass die Gemeinden so wenig wie möglich mit der Erhebung von Daten belastet werden sollten. Deswegen wurden vorhandene oder vom Regionsmanagement zur Verfügung gestellte Daten, Informationen aus Studien, Internet oder in Datenbanken (v.a. „Blick auf die Gemeinde“ der Statistik Austria) recherchierbare bzw. bei Institutionen und Behörden (z.B. Wasserverbände, Abfallverbände, Bezirksbauernkammer) abfragbare Primär- und Sekundärdaten verwendet.

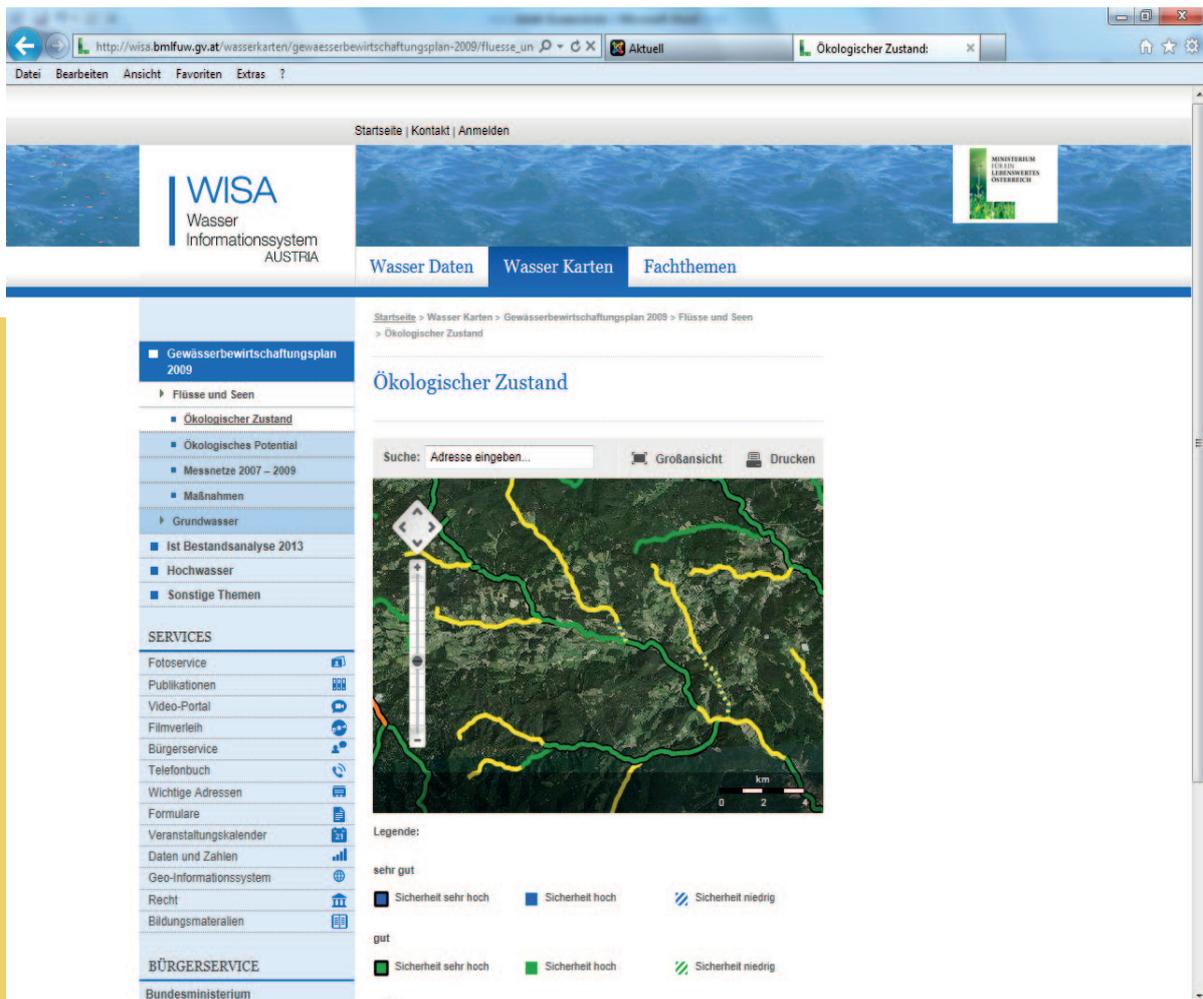


dazu liefert. Denn eine Gemeinde kann vielleicht Schulden aufgenommen haben, um notwendige nachhaltige Investitionen in Infrastruktur, Bildung, Umweltschutz oder soziale Anliegen zu finanzieren.

Das Thema globale Verantwortung kann in die unterschiedlichen Bereiche eines Indikatorensets integriert oder als eigener Themenblock dargestellt werden. In BeFoRe wurde eine Darstellung als eigener Themenblock gewählt. Nur bei Indikatoren zur allgemeinen Strategie und Tourismus wurde das Thema der globalen Verantwortung auch direkt eingefügt.



Nur nach der ersten Diskussion und in Rücksprache mit der Lokalen Aktionsgruppe der LEADER Region



Datenrecherche in unterschiedlichsten Quellen

Triestingtal (LAG) wurden im zweiten Durchlauf der Datenerhebung drei Fragen direkt an die Gemeinden gestellt. Weitere zusätzliche Datenanfragen gab es auf Wunsch der regionalen Stakeholder an Institutionen, wie die Bezirkshauptmannschaften von Baden und Lilienfeld, das Arbeitsmarktservice (AMS) Baden oder das Land Niederösterreich.

Neben der Recherche der Daten für die Indikatoren fand auch immer eine ergänzende Recherche zu den Schwellenwerten dieser Indikatoren statt: Diese Schwellenwerte bildeten den Ausgangspunkt für die Darstellung der Werte der SWOT (Stärken-Schwächen)-Analyse. Recherchiert wurde: was ist der österreichische oder niederösterreichische Durchschnitt, was kann als nachhaltig gewertet werden und ab wann ist ein Wert ein Zeichen der nicht-

Nachhaltigkeit? Wenn jedoch gar keine Zielwerte für Gemeinden oder Regionen vorhanden sind, nach denen dann die Einstufung erfolgen könnte, ist es allerdings schwierig eine Bewertung vorzunehmen. Auch im Österreichischen Aktionsplan für nachhaltige öffentliche Beschaffung oder in MONE sind keine konkreten Ziele angegeben. Nur bei der Höhe der kommunalen Ausgaben für Entwicklungszusammenarbeit gab es einen österreichweiten Vergleichswert zur Orientierung. In der recherchierten Literatur zu lokalen Indikatorensystemen wird meist nur das Maß des Indikators in €/Einwohner angegeben, aber das sagt nichts aus, wenn man dies nicht in Relation setzen kann.

Das Projektteam bemühte sich, niederösterreichische Vergleichswerte zu finden. Wenn dies nicht möglich

war, wurde auf nationale Vergleichswerte Bezug genommen oder auf Zielwerte aus der Literatur für nachhaltige und/oder regionale Entwicklung sowie auf das Denkstatt-Indikatorensystem.



Praxisbeispiel: Indikatoren der slowakischen Pilotregion

Nach einer Übersetzung der aus der Literatur recherchierten Indikatoren sowie der im Projekt erarbeiteten Indikatoren für globale Verantwortung wählten die slowakischen Projektpartner ein passendes Set aus. Dieses Indikatoren-Set ist dadurch gekennzeichnet, dass viele Bereiche nachhaltiger Entwicklung in slowakischen Gemeinden kein Thema sind und deshalb auch umformuliert werden mussten, um keine Schwellenängste hervorzurufen.

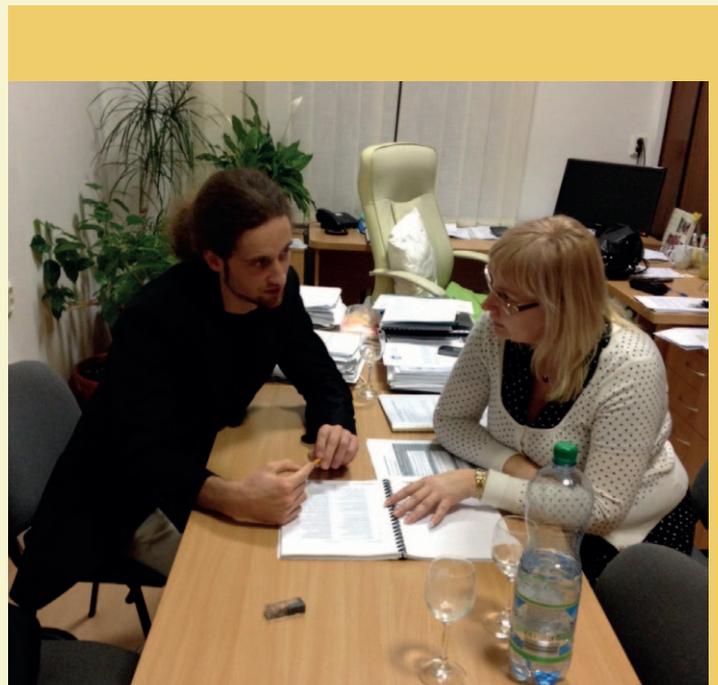
Ein Beispiel: Der Indikator des österreichischen Set heißt: „Anzahl der Hotels mit Umweltzeichen“. Der Indikator des slowakischen Sets heißt: „Wissen Sie Bescheid über das Umweltzeichen für Tourismusbetriebe?“

Im Unterschied zur österreichischen Vorgehensweise, die Gemeinden nicht mit Datenrecherchen zu belasten, wählen die slowakischen Projektpartner die persönliche mündliche Befragung von GemeindevertreterInnen als Methode der Datenerhebung.

Indikatoren zu globaler Verantwortung im slowakischen Indikatorenset: Für die Kategorie „Globale Verantwortung“ konnten die slowakischen Projektpartner von Strom života keine passende Kriterien finden. Sie berichteten, dass sie auch mit den slowakischen Gemeinden über diesen Bereich gesprochen hatten. Ergebnis war, dass für keine Gemeinde

globale Verantwortung ein Thema ist. Nach Einschätzung der slowakischen Projektpartner wird es auch noch eine Weile dauern, bis die Gemeinden auch dieses Thema reflektieren werden.

Das Vorgehen bei der slowakischen Indikatoren-Analyse: es wurden insgesamt 16 Interviews in acht Gemeinden durchgeführt (also zwei Interviews pro Gemeinde). Das erste Interview war dabei rein



Vorbereitende Interviews (© Strom života)



Ergänzende Begehungen (© Strom života)

informativ. Im Rahmen des zweiten Interviews wurde gemeinsam mit den GemeindevertreterInnen (Superintendenten, Bürgermeistern oder der Umweltschutzabteilung) eine SWOT-Analyse gemacht. Um die Situation vor Ort besser kennen zu lernen, gab es dabei auch in jeder Gemeinde eine kurze Rundfahrt. Die Reaktion der Interviewpartner zu den bespro-

chenen Themen nachhaltiger Entwicklung reichte von neutral bis leicht positiv. Sie waren bereit weiter zu machen und interessiert am Projektergebnis.

Ursprünglich untersuchten die slowakischen Projektpartner acht Gemeinden, davon wurden jedoch vier Gemeinden in der Region „Zahorie“ (Malacky, Stupava, Holíč, Záhorská Ves), wieder ausgeschlossen, weil sie keine zusammenhängende geographische Mikroregion bildeten. Im Projekt wurden dann mit vier Gemeinden aus der Region „Malokarpatská oblasť“ (Modra, Suchá nad Parnou, Vrbové, Čhtelnica) weitergearbeitet.

Die Unterschiede zwischen den Gemeinden haben ihre Ursache in unterschiedlichen demografischen und wirtschaftlichen Faktoren (z.B. Einwohnerzahl, Anzahl von Firmen und Unternehmen) sowie der geographischen Lage der Gemeinden.

Im Rahmen des Projektes wurde jede Gemeinde getrennt analysiert. Es wurde aber anschließend auch ein Resultat für die ganze Region erstellt. Und zwar aus folgenden Gründen: Einzelne Gemeinden handeln in vielen Punkten nicht allein und stehen oft mit anderen Ortschaften in Wechselwirkung oder haben eine gewisse Aufgabenverteilung z.B. Tourismus: in einem Dorf ist eine touristische Attraktion, die die Touristen anzieht, aber diese besuchen Restaurants und Hotels, die in einer anderen Gemeinde sind. Die Orte handeln so gemeinsam als eine Einheit, auch wenn sie zwei Gemeinden sind. Daher wurden sie nicht einzeln, sondern in der Regionsgesamtheit betrachtet. Nur in der Zusammenfassung aller Gemeinden konnten Ergebnisse, die für die weitere Regionsarbeit wichtig sind, erhalten werden.

Schritt 3: Interner Dialog

Methode

Wie können Personen aus einer Gemeinde/Region in die Diskussion zu nachhaltiger Entwicklung einbezogen werden?

Eine Möglichkeit ist es, mit schon aktiven Personen in einen relativ intensiven Dialog zu treten. Diese Personen können in sogenannte Peer Groups einordnet werden. Es sind dies Gruppen mit ähnlichen sozialen Merkmalen wie Herkunftsgruppen, Alter, Berufserfahrung, Geschlecht (z.B. GemeindevertreterInnen, LehrerInnen). Aus der Literatur zu sozialem Marketing ist bekannt, dass neue Entwicklungen sich nicht durch Belehrungen und Bewerbung verbreiten, sondern über sozialen Austausch und Kommunikation, in deren Zentrum Peer Groups stehen.

Wichtig für nachhaltige Entwicklung ist das Initiieren eines offenen und gleichberechtigten Dialogprozesses in den Gemeinden oder der Region. In einem solchen Dialog wird Feedback mit konstruktiver Kritik von KollegInnen aus der Praxis verbunden. Der thematische Schwerpunkt liegt dabei auf der Verknüpfung bestehender und neuer Themen im Bereich nachhaltiger Entwicklung und globaler Verantwortung.



Die erhobenen Indikatoren für nachhaltige Entwicklung können diesen Dialog unterstützen und dabei unterschiedlich verwendet werden:

- Für eine Bestandsaufnahme der kommunalen/regionalen Entwicklung und des gegenwärtigen Nachhaltigkeitsstatus in Form einer SWOT-Analyse (Stärken-Schwächen-Analyse)
- Zur Zieldefinition und als Orientierungshilfe im Veränderungsprozess
- Als Kommunikationsmittel und als Argumentationshilfe für Entscheidungen
- Zur Überprüfung der Zielerreichung (Soll-Ist-Vergleich, allerdings sind im Bereich nachhaltige Entwicklung oft keine konkreten Zieldefinitionen vorhanden) bzw. Warnfunktion.
- In einer Vergleichsfunktion, wie etwa beim Aufzeigen von Erfolgen.
- In BeFoRe wurden die Indikatoren auch als Mittel gesehen, um neue Themen wie globale Verantwortung einzubringen

Je nach Schwerpunkt des Projekts können die Ergebnisse der Indikatoren dementsprechend diskutiert werden.

Wie bei jeder Beteiligung ist Transparenz und Nachvollziehbarkeit wichtig: Es sollten – wie im folgenden Praxisbeispiel - alle Zusammenkünfte dokumentiert werden.



Teilnehmerinnen der 1. Diskussionsrunde in der Region (© Region Triestingtal: Didi Holzinger)

Praxisbeispiel Indikatorenanalyse des Triestingtals

In der Region Triestingtal erfolgte die Auswahl der TeilnehmerInnen für den Dialog zur Indikatorenanalyse folgendermaßen: In Abstimmung mit der Regionsvertretung wurde beschlossen, die Diskussion im eher begrenzteren Kreis der TeilnehmerInnen der Lokalen Aktionsgruppe der LEADER Region Triestingtal (GemeindevertreterInnen, engagierte Personen aus der Region, VertreterInnen von Schulen) beziehungsweise der Regionsvertretung (dem politischen Gremium

der Region) abzuhalten. Dies vor allem deshalb, um eine offene intensive Diskussion der 67 Indikatoren und eine im Rahmen der Veranstaltung ebenfalls stattfindende qualitative Beurteilung mancher dieser Indikatoren stattfinden lassen zu können. Vermieden werden sollte, dass einzelne, nicht so gute Ergebnisse der Analyse für parteipolitische Zwecke missbraucht werden. So konnte die Basis für eine vertrauensvolle Gesprächs-Atmosphäre gebildet werden.

Erste regionsinterne Diskussionsrunde

Das aus der ersten Recherche erhaltene Datenset wurde im März 2013 in Berndorf der lokalen Aktionsgruppe der LEADER Region Triestingtal präsentiert. Neben der Vorstellung des Gesamtprojekts gab es eine allgemeine Einführung in Indikatoren(systeme)

und die Präsentation der ersten Ergebnisse der Indikatorenanalyse. Anschließend erfolgte eine intensive Diskussion der qualitativ zu bestimmenden Indikatoren und zum Vorgehen bei der Erhebung noch fehlender Indikatoren.

- Im Rahmen der Diskussionen mit der lokalen Aktionsgruppe zeigte sich, dass das stärkste Interesse im Aufzeigen von atypischen Entwicklungen liegt oder bei Anzeichen, wo es gelungen ist, unerwünschte oder nicht-nachhaltige Trends zu brechen, also der Frage nachzugehen, welche Gemeinden positive atypische Entwicklungen zeigen.

Diskutiert wurden folgende Fragen:

- Messen wir das Richtige mit den richtigen Mitteln?
- Was fehlt? Was ist zu stark gewichtet?
- Gibt es Alternativen zu schwer zu erhebenden Indikatoren?

Anschließend wurden von der Lokalen Aktionsgruppe der LEADER Region Triestingtal einige qualitative Indikatoren bewertet.



Vorstellung der Indikatoren zur Messung nachhaltiger Entwicklung (© Südwind NÖ-Süd)

Weiters wurde beschlossen, dass für folgende Fragen die Gemeinden selbst kontaktiert und um Informationen gebeten werden sollten:

- Kulturausgaben der Gemeinden pro Einwohner in Euro im Zeitraum eines Jahres (Summe des ordentlichen und außerordentlichen Budgets)
- Kommunale Fördermittel für Entwicklungspolitik
- Verwendung von Fair Trade Produkten in Gemeinden und gemeindeeigenen Institutionen

Zweite regionsinterne Diskussionsrunde

Nach Einarbeitung der bei der ersten Diskussionsrunde durchgeführten qualitativen Bewertungen und der Recherche weiterer Daten kam es zu einer Präsentation

und Diskussion der vollständigen Ergebnisse der Indikatoren-Analyse im Rahmen einer Regionssitzung im Mai 2013.

Das Umweltbundesamt stellte die durch die Anregungen der Lokalen Aktionsgruppe der LEADER Region Triestingtal ergänzten Ergebnisse der Indikatorenanalyse vor und bat in einer anschließenden Diskussion um die Einschätzungen der Mitglieder der Regionssitzung. Anbei einige Beispiele:

- Diskussionen gab es bei der Anzahl der PKWs. Eine Schätzung, die aus einer Stichprobenbefragung abgeleitet wurde, wäre viel zu gering. Es gibt massive Verkehrs- und Parkprobleme, auch durch die vielen Wechselkennzeichenbesitzer und Besitzer von Dienstautos. Hier wurde die Bewertung korrigiert.
- Einwände gab es gegen die Bezeichnung des Indikators „Gewässergüte“. Argumentiert wurde, dass mit Gewässergüte herkömmlicherweise immer noch die Qualität des Wassers selbst verstanden wird, nicht der Zustand der Uferbereiche. Hier sollte das Umweltbundesamt einen Alternativvorschlag für den Namen des Indikators verwenden. Eingewandt wurde bei diesem Indikator auch, dass etwa die Ufergestaltung vom Land NÖ vorgeschrieben werde und die Gemeinden hier wenig Einfluss hätten.

Innovationsfeld Vielfalt leben	
Kategorie	Bewertung
Engagement bei Strategie	2
Engagement bei Projekten	2
Die Frauenerwerbsquote ist hoch.	
Ganztägige Betreuung für Kleinkinder/Kinder ist gegeben.	
Der Frauenanteil in Gemeinderat ist hoch.	
Die Anzahl von MigrantInnen im öffentlichen Dienst	
Die Betreuung älterer Menschen ist gut etabliert.	
Es gibt viele Initiativen für Jugendliche.	
Es gibt viele Schulen mit Integrationsklassen.	
Hoher Anteil an barrierefreien öffentlichen Bauten	

Innovationsfeld Bevölkerung halten und Gesundheit fördern	
Kategorie	Bewertung
Engagement bei Strategie	0
Engagement bei Projekten	2
Viele Gemeinden nehmen an „Gesunde Gemeinden“ teil.	
Die Lebenserwartung in der Region ist besonders hoch.	
Die Zahl älterer Personen übersteigt nicht die der jungen.	
Die Bevölkerung nimmt leicht zu.	

Innovationsfeld Landwirtschaft bewirtschaften	
Kategorie	Bewertung
Engagement bei Strategie	1
Engagement bei Projekten	1
Produktions- und Vertriebsgemeinschaften.	
Die Zahl der Betriebe in der Landwirtschaft ist hoch.	
Die Kaufmöglichkeiten für regionale und faire Produkte.	
Die Versorgung mit Lebensmittelgeschäften ist gegeben.	

Innovationsfeld Rohstoffe und Energie	
Kategorie	Bewertung
Engagement bei Strategie	2
Engagement bei Projekten	2
Der durchschn. Wärmeenergieverbrauch ist gering.	
Der durchschn. Stromverbrauch ist gering.	
Der Wärmebedarf wird größtenteils aus erneuerbarer Energie gedeckt.	
Die Nutzung erneuerbarer Quellen	
Die Energieversorgung funktioniert gut.	

Innovationsfeld Bildung, Kultur, Zivilgesellschaft	
Kategorie	Bewertung
Engagement bei Strategie	2
Engagement bei Projekten	2
Die Zahl der Bildungseinrichtungen pro EinwohnerIn ist hoch.	
Forschungsprojekte finden in der Region statt.	
Das Vereinswesen floriert.	
Die Kulturausgaben der Gemeinden sind hoch.	
Die Wahlbeteiligung bei Gemeinderats-Wahlen ist hoch	

Innovationsfeld Globale Verantwortung	
Kategorie	Bewertung
Engagement bei Strategie	2
Engagement bei Projekten	2
Die Zahl der Bildungseinrichtungen pro EinwohnerIn ist hoch.	
Forschungsprojekte finden in der Region statt.	
Das Vereinswesen floriert.	
Die Kulturausgaben der Gemeinden sind hoch.	
Die Wahlbeteiligung bei Gemeinderats-Wahlen ist hoch	

Darstellung der Auswertung

Die nach Einarbeitung der Anregungen fertiggestellte Indikatorenanalyse wurde dem LEADER-Management übergeben und wird dort als Bestandteil für die Einreichungen zur neuen LEADER-Programmperiode dienen. In der Analyse ist bei jedem Indikator symbolisch (im Ampelsystem) der Grad der Nachhaltigkeit dargestellt, um auf einen Blick einen Eindruck gewinnen zu können.

Im Rahmen des Projekts BeFoRe waren die Indikatoren ein Bestandteil der Diskussion um nachhaltige Entwicklung und wurden in der Abschlussveranstaltung des Projekts öffentlich präsentiert. Von besonderem Interesse war dabei ein Vergleich der Ergebnisse der Indikatoren-Analyse mit den im Rahmen der Schulprojekte erarbeiteten Resultaten sowie den Empfehlungen der BürgerInnenräte.



TeilnehmerInnen an der slowakischen Diskussion der Indikatoren (© Strom života)

Indikatorenanalyse der Kleinen Karpaten

Das slowakische Projektteam sah in der Auswahl und genauen Bewertung der Indikatoren für eine nachhaltige Entwicklung einen wichtigen Faktor für eine erfolgreiche Entwicklung. Es ist sehr schwierig, den richtigen Weg für eine Entwicklung zu wählen, wenn nicht bekannt ist, ob eine Gemeinde/Region festen Boden unter den Füßen hat und die Zukunft nicht durch ungelöste wirtschaftliche oder Umweltprobleme gefährdet ist.

Während der zwei Jahre andauernden intensiven Arbeit an dem Projekt haben die slowakischen Projektpartner eine Reihe von Indikatoren für nachhaltige Entwicklung, die genaue Bewertung verschiedener Bereiche erlauben, erarbeitet. Ihr Ziel ist es, die wichtigsten Bereiche zu identifizieren und dann festzustellen, wo sich eine Gemeinde auf einer Ampel-Skala (guter bis hin zu besorgniserregender Status) befindet.

Auf dieser Grundlage wurde die slowakische SWOT-Analyse durchgeführt und gemeinsam mit GemeindevertreterInnen diskutiert. Diskussionsvorlage für die Gemeindevertreter war:

Stärken: Versuchen Sie, alle Stärken der Gemeinde oder Region zu finden. Dann bewerten Sie diese und besprechen ihre Relevanz.

Schwächen: Gehen Sie so wie bei den Stärken vor, aber dieses Mal konzentriert sich die Suche auf die Schwachstellen der Gemeinde oder Region.

Möglichkeiten/Chancen: Dieser Bereich ermöglicht Nachdenken über die Chancen für weitere Verbesserungen, Entwicklung und Wachstum.

- Verwenden Sie dabei die Ergebnisse der Analyse der Stärken.
- Überlegen Sie, wie sich die Schwächen beheben lassen.

Stolpersteine: Im letzten Schritt wird betrachtet, welche (objektiven als auch subjektiven) Faktoren eine gewünschte Entwicklung behindern könnten.

In einem partizipativen Prozess wurden weitere konkrete Vorschläge für die Weiterentwicklung der untersuchten Bereiche erstellt. Zusätzlich wurde

eine allgemeine Methode zur Umsetzung, die für ein breiteres Spektrum von Gemeinden nutzbar sein soll, erarbeitet.

Schritt 4: Grenzüberschreitender Austausch

Methode

Bei allen grenzüberschreitenden Vergleichen muss auf die unterschiedlichen politischen Traditionen (z.B. die unterschiedlichen europäischen Planungstraditionen in der Raumplanung) und auf die verschiedenen wirtschaftlichen, rechtlichen und institutionellen Rahmenbedingungen Rücksicht genommen werden.

Doch es gibt nicht nur Unterschiede aus Geschichte und unterschiedlichen gesellschaftlichen Systemen, es gibt auch inhaltliche Verschiedenheiten: Themen wie nachhaltige Entwicklung oder globale Verantwortung haben in Österreich andere Entwicklungen und Diskussionen erfahren als in der Slowakei (vergl. hierzu etwa die Nachhaltigkeitsstrategien). Trotzdem ist ein grenzüberschreitender Austausch sinnvoll, weil so Spielräume für Beteiligungsprozesse mit Schwerpunkt auf nachhaltige Entwicklung, globale Verantwortung und die Verknüpfung regulativer und prozesshafter Ansätze aufgezeigt werden können.

Ein erschwerender Faktor ist die Notwendigkeit von Übersetzungen, da nicht angenommen werden

kann, dass alle an einem grenzüberschreitenden Austausch teilnehmenden Personen ausreichend gute Englischkenntnisse haben bzw. Kenntnisse der jeweils anderen Sprache, um an den Diskussionen teilnehmen zu können. Hier ist es wichtig, alle Unterlagen zur Diskussion in die beiden Projektsprachen zu übersetzen und auch das Setting so aufzusetzen, dass Übersetzungen und der dafür zusätzliche Zeitaufwand eingeplant sind. Die Erfahrung aus grenzüberschreitenden Projekten zeigt, dass für spezielle Begriffe wie nachhaltige Entwicklung mit den Übersetzern vorher abgeklärt werden muss, ob sie darunter auch das Gleiche verstehen, wie das Projektteam.

Praxisbeispiel Vergleichbarkeit der Indikatoren



Gemeinsam voneinander lernen (© Strom života)

Es zeigte sich schon in den ersten Besprechungen zur grenzüberschreitenden Vergleichbarkeit, dass durch die so unterschiedlichen wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Bedingungen in beiden Pilotregionen dieser Anspruch an die Indikatoren eine besondere Herausforderung werden würde. So ist etwa der Begriff der nachhaltigen Entwicklung (der schon in Österreich unterschiedliche Interpretation erfährt) in der Slowakei in Gemeinden und Regionen ziemlich unbekannt. Beispielsweise gibt es äußerst wenige LA21-Prozesse in slowakischen Gemeinden - im Unterschied zu rund 300 österreichischen Prozessen.

Indicator SK	Rating SK	Common/ similar indicators	Indicator AT	Comment to SK indicators (AT rating)
Sustainability belongs to the core of regional strategy	sustainability is not written and implemented in strategy	s	sustainability is core of the regional strategy, global responsibility is not mentioned so far	
Does the municipality/region have a relevant SWOT analysis? If yes then in which fields?	SWOTs covering partial fields but some not up to date	x	the region has an up-to-date SWOT analysis	
Does an structural plan for development between municipalities exist?	no	s	structures for multi- municipal planning do exist	
What does the municipality do to build up a label of an "environmentally friendly" municipality?	no specific activities except trying to keep a status quo in the field	s	a regional brand that stands for sustainability exists	
Municipality carries out project in which the public is involved.	occasional projects with NGOs for specific events (commemorative, cultural events)	x	there are projects including many persons/the broad public	
The municipality is trying to implement Agenda 21 into its processes.	no, some are not even aware of Agenda 21			yes, in the Austrian indicator system the number of LAZ1 processes is included in indicator A5
Did the municipality in the past to carry out a public survey (e.g. opinion about local problems, citizen affiliation...)	rarely but the feedback was minimal			no data
What are the best channels to mobilize the public?	newspaper, public speakers and webpage			media and event mix depending on the topic
Volunteers are involved into the realization of local projects or into its management.	unsystematic work with volunteers mostly from NGOs			yes
Financing of the projects is covered from funds outside the region.	few projects funded from EU funds but otherwise hard to get EU funding due to high administrative burden			yes, national, provincial and EU co- funding
Municipality/region contributes financially to regional projects.	no			yes
How does the municipality/region try to communicate to the public its efforts in the filed of sustainability?	sustainability is not a main topic			websites, events, school activities, press releases etc.
Field of sustainability in tourism				
Engagement in strategy	0	x	Engagement in strategy	2
Engagement in projects	1	x	Engagement in projects	2
What are the accommodation capacities in the municipality and how occupied these capacities are?	sufficient accommodation possibilities but the potential is not fulfilled	x/s	not enough overnight stays	
Guests arriving into the region are using environmentally friendly forms of transport (train, bike, bus).	tourists arrive mostly by car or by bus	x	guests arriving into the region are mainly not using environmentally friendly forms of transport	
Does you municipality have information about the "eco-friendly" labeling for hotels? If yes, did the municipality pursue on pushing this information to the hotels?	no communication about this has been done yet		50% of the hotels have the eco-label	
Guests are staying for more days.	guests are staying mostly for one day, or for few days or a weekend at most			rather low rate of overnight stays
Possibilities for agro tourism do exist, or the farms have a potential to offer such services.	few farms present a potential to develop agro touristic services, enough natural attractions exist but only few has been done in this way			Estimation: some
How does the municipality promote interesting local natural beauties?	local information centre, but no promotion concept			mainly websites, folder, tourism map Triestingtal and regional bicycle route map
Where and how is the cultural program of the municipality promoted?	no systematic promotion program except local newspaper or information centre			mainly websites, folder, tourism map Triestingtal
Is half of the tourist oriented offer aimed at nature or natural monuments?	approximately half is oriented for natural monuments and recreation and half oriented for cultural monuments			yes, part of the region belongs to the biosphere reserve Wienerwald, the other part of the valley is mostly nature protection area
What is the offer for cultural events for tourists during the year?	city fairs, music festival, craft fair, movie screenings on streets			some all year cultural activities, event, festivals, symposions etc.
			sustainability is the core of the tourism concept and advertising.	
			guest use mainly environment friendly activities	

Beispiel für den Vergleich der Indikatoren-Analysen der Pilotprojekte

Zusätzlich war es Anspruch des Projekts, dass sich die Pilotregionen auf gleicher Augenhöhe begegnen und (Be-)Wertungen in Sinne „bessere“ oder „schlechtere“ Region hintangehalten werden soll-

ten. Die gemeinsame Indikatorenanalyse sollte helfen, eine Standortbestimmung und eine Zielentwicklung für nachhaltige Entwicklung zu ermöglichen.

Für den Vergleich mit der österreichischen SWOT-Analyse wurden die Ergebnisse der vier slowakischen Gemeinden zusammengefasst, um Region mit Region vergleichen zu können.

Bei einer Gegenüberstellung des österreichischen und slowakischen Indikatorensets zeigt sich, dass manche Indikatoren gleich, manche ähnlich und einige ganz unterschiedlich gewählt wurden. Um die

Vergleichbarkeit zu erleichtern und einen grenzüberschreitenden Austausch zu ermöglichen, wurden alle Indikatoren für Österreich und die Slowakei in gleiche Handlungsfelder/Cluster eingeteilt.

Zusätzlich kommentierte das österreichische Projektteam, wenn Daten vorhanden waren, die Situation der österreichischen Pilotregion in Bezug auf anders lautende slowakische Indikatoren.

Praxisbeispiel Persönliche Begegnung

Neben dem Vergleich der Indikatoren-Analysen der beiden Pilotprojekte, der eine Basis für grenzüberschreitende Diskussionen darstellte, fand zusätzlich

zweimal ein persönlicher Austausch zwischen den Gemeinde- und RegionsvertreterInnen sowie den LehrerInnen statt.



Vorstellung nachhaltiger Projekte



Der Bürgermeister von Kaumberg überreicht das in Brot gebackene BeFoRe-Logo den slowakischen Gästen
(© Südwind NÖ-Süd)

Nach dem ersten Jahr intensiver Zusammenarbeit im Projekt BeFoRe besuchten im September 2013 slowakische GemeindevertreterInnen und PädagogInnen die LEADER Region Triestingtal.

Die TeilnehmerInnen lernten Beispiele für nachhaltige Projekte im Triestingtal aus den verschiedensten Bereichen kennen: von Tourismus und Kultur in Berndorf und Kaumberg (z.B.: LEADER Projekt Triesting-Gölsentalradweg, Araburg) über Bildung (regionale Bildungsstrategie), Jugendprojekte (Mobile Jugendarbeit) bis zur Abfallwirtschaft. Wichtig dabei war auch zu zeigen, dass diese Beispiele keine unabhängigen Einzelprojekte sind, sondern in ein Ziel oder eine Strategie eingebettet sind.

Die GemeindevertreterInnen und LehrerInnen hatten zusätzlich ein getrenntes (und auf die Interessen der Zielgruppen abgestimmtes) Programm:

Mitarbeiterinnen von Südwind NÖ Süd begleiteten die slowakischen LehrerInnen in die Neue Mittelschule in Berndorf und die Rudolf Steiner-Schule in Schönau. Beide Schulen begeisterten die BesucherInnen durch die Vielfalt der nachhaltigen Schulprojekte.

Das Umweltbundesamt stellte den GemeindevertreterInnen den grenzüberschreitenden Vergleich der Nachhaltigkeitsanalyse vor. Anschließend wurde über BürgerInnenbeteiligung diskutiert und hier das Beteiligungsformat BürgerInnenrat präsentiert. Abschließend besuchten die GemeindevertreterInnen das Stadttheater in Berndorf.

Der Austausch mit BürgermeisterInnen und PädagogInnen wurde als Bereicherung für beide Projektregionen gesehen, da der Blick über die Grenze viele neue Impulse für die weitere regionale Arbeit bringen kann.

Besonders wirksam ist dabei die Wertschätzung seitens der Gastgeber, wie sie etwa durch den Bürgermeister von Kaumberg ausgedrückt wurde, der das Projektlogo BeFoRe mit Brotteig formte und den slowakischen Gästen überreichte.

In einem zweiten Treffen im April 2014, bei dem österreichische GemeindevertreterInnen und LehrerInnen in die Slowakei reisten, wurde der grenzüberschreitende Austausch fortgesetzt. Neben Information zu nachhaltigen Jugend- und Schulprojekten stand dabei nochmals der Austausch zu Partizipation bzw. BürgerInnenbeteiligung im Zentrum.

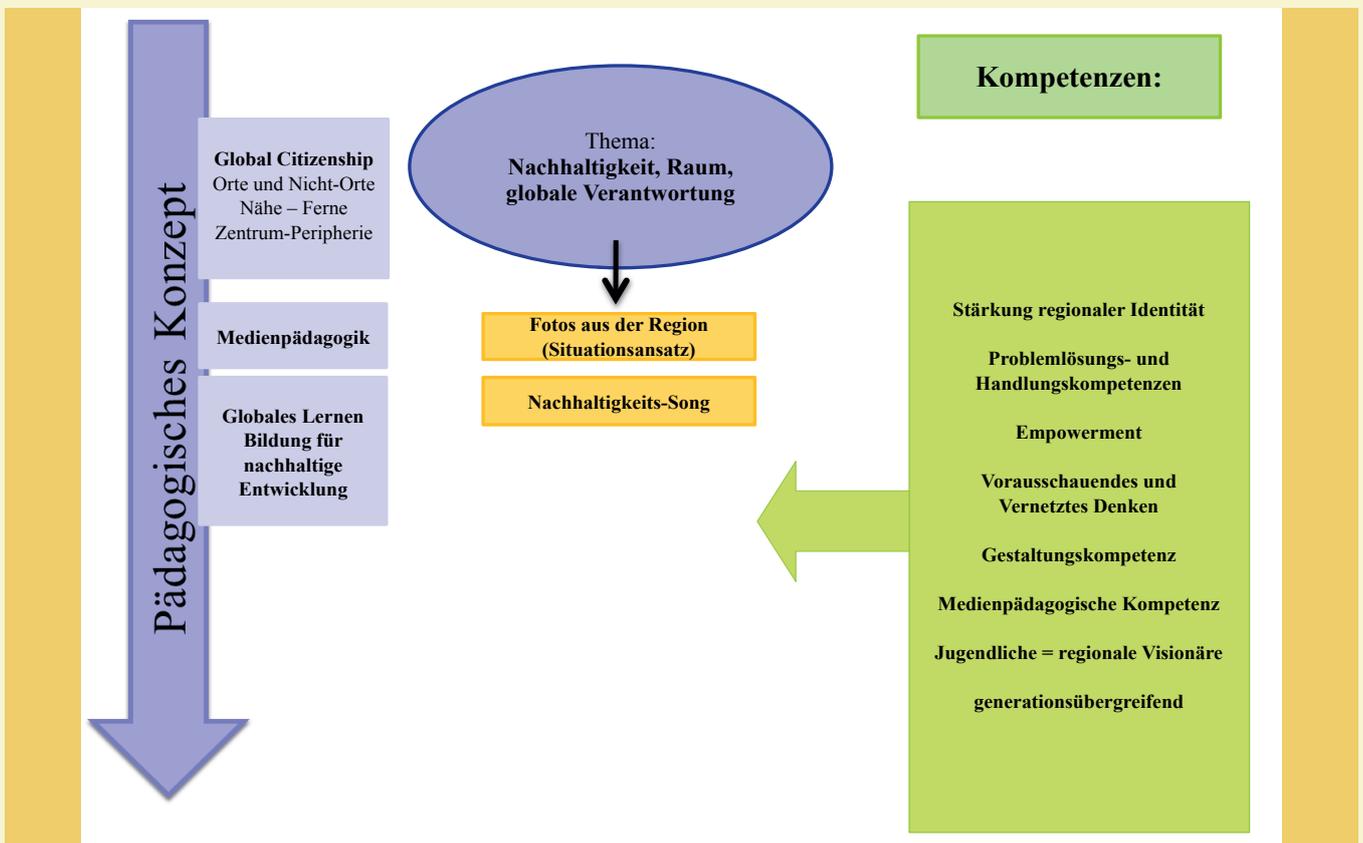
Schritt 5: Schulprojekte

Methode

Schulprojekte zu nachhaltiger Entwicklung sollten nicht als einzelne Aktivitäten stattfinden, sondern in Lehrpläne einfließen können. Der Entwicklung der Schulaktivitäten im Rahmen des Projektes BeFoRe ging eine Erarbeitung eines Lehrplankonzeptes voraus, das vom Global Citizenship-Diskurs geprägt war: Eine Gruppe von österreichischen FachdidaktikerInnen erstellte in einem mehrjährigen Prozess einen Vorschlag zur Neuorganisation von Fächern. Die Fächer Geschichte, Politische Bildung, Geographie und Wirtschaftskunde, Soziologie und Psychologie wurden in ein Konzept zusammengefasst, das sich in Lehrpläne einbinden lässt.

Zum Konzept der WeltbürgerInnenschaft (Global Citizenship) gehört die Orientierungsfähigkeit in einer von globaler Fragmentierung geprägten Welt, zu der SchülerInnen und LehrerInnen ermächtigt werden sollen. Die Schule muss dafür als politischer Gestaltungsraum geöffnet werden. Der Lernprozess

soll stärker in das räumliche Umfeld wirken, Impulse setzen und die Einbindung in politische Entscheidungen eröffnen. SchülerInnen und LehrerInnen sollen eigene Lernerfahrungen in größere Lebens-, Raum- und Gesellschaftszusammenhänge stellen können.



Bildung für nachhaltige Entwicklung (© Südwind NÖ Süd)



Einmischen erwünscht (© Südwind NÖ-Süd)

Damit diese Ansprüche nicht nur als visionäre Nachdenkspiele gesehen werden, braucht es Bildungsprojekte, die nach diesen Ideen entwickelt und auch umgesetzt werden. Diese konkreten Beispiele aus und für die Praxis entsprechen den Bedürfnissen von LehrerInnen, die Unterstützung durch aufbereitete Materialien brauchen.

Die dafür angewandten Methoden und Beispiele sind im österreichischen Handbuch „Global actions schools 2 regions“ ausführlicher nachzulesen. Die slowakischen Partner entwickelten ebenfalls ein – auf slowakische Lehrpläne abgestimmtes - Handbuch „Environmentálna výchova a výchova k udržateľnému rozvoju pre 5. až 9. ročník základných škôl“.

Praxisbeispiel „Einmischen erwünscht“

Im Rahmen von BeFoRe wurde ein Konzept für einen Workshop entwickelt, das den Prinzipien des Global Citizenship-Diskurses, der Bildung für nachhaltige Entwicklung und dem globalen Lernen entspricht. Zentrales Thema ist die Frage von Nachhaltigkeit, globaler Verantwortung und ihre Verankerungen im Raum. Südwind NÖ Süd hat den Workshop „Einmischen erwünscht“ entwickelt, der es GemeindevertreterInnen ermöglicht, Bedürfnisse, Ideen, Sorgen und Wünsche von Kindern und Jugendlichen zu sammeln und einer breiten Diskussion zu öffnen. SchülerInnen im Alter von 10 bis 15 Jahren denken über ihr Leben in ihrer Gemeinde nach. Sie überlegen, ob sie etwas bewegen können und was es bringt, wenn sie sich einmischen. Das Ziel ist, dass Kinder und Jugendliche für die aktive Mitgestaltung in ihrer Gemeinde begeistert werden. Eine lebendige Schule und eine lebendige Gesellschaft brauchen Partizipation, brauchen Einmischung und Dialog.

Der Workshop „Einmischen erwünscht“ arbeitet mit kreativen Methoden, die SchülerInnen dazu anregen, sich mit der Situation und der zukünftigen Entwicklung ihrer Gemeinde auseinander zu setzen. Die SchülerInnen entwickeln Ideen aus ihrer jugendlichen Sicht. Dadurch decken sie eine Perspektive ab, die erwachsene GemeinderätInnen einfach aufgrund ihres Alters nicht in dieser direkten Form haben können. Die SchülerInnen sind ExpertInnen für ihre Altersgruppe und erzählen von ihren Bedürfnissen, die sich durchwegs sehr unterschiedlich darstellen.

Die Beiträge werden auf kreative Art und Weise umgesetzt, z.B. in Form von Collagen, Plakaten oder Briefen. Die SchülerInnen entscheiden dabei selbst, welche kreative Form sie wählen möchten.

In einem ersten Schritt wurden im Projekt BeFoRe die verschiedenen Vorschläge an der Schule diskutiert,



Übergabe der Ergebnisse an die Gemeinde Pottenstein (© Südwind NÖ-Süd)

in einem zweiten Schritt wurde die Diskussion dann auf die Gemeindeebene gebracht. Dabei ist es empfehlenswert, dass BürgermeisterInnen und GemeinderätInnen (speziell im Bereich Jugend und Umwelt), die SchülerInnen auf das Gemeindeamt einladen. Der Rahmen des Gemeindeamts signalisierte den SchülerInnen, dass öffentliche Räume der Verwaltung und der Politik für sie zugänglich und nutzbar sind.

Die SchülerInnen stellten - unterstützt von den LehrerInnen - ihre Vorschläge vor und diskutierten die Umsetzbarkeit mit den BürgermeisterInnen und GemeinderätInnen. So können die Bedürfnisse hinter den Vorschlägen klarer gemacht und die besten Optionen herausgearbeitet werden. Davon profitiert in erster Linie die Gemeinde, da sie zukunftsfähige Entwicklungsmöglichkeiten erarbeitet bekommt, die den Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen entsprechen.

Die Plakate, Collagen, Poster und Briefe der SchülerInnen im Gemeindeamt für einige Zeit auszustellen, hat den Vorteil, dass auch andere BürgerInnen diese Ideen kennenlernen und gegebenenfalls darauf reagieren können.

Eine Möglichkeit ist, in der Gemeindezeitung die Ausstellung von Plakaten der SchülerInnen anzukündigen und einzuladen, sich die Vorschläge der Jugendlichen anzusehen und dazu Stellung zu nehmen. Wenn neben den Plakaten z.B. Flipchartpapier und Stifte zur Verfügung gestellt werden, können BürgerInnen Kommentare zu den Vorschlägen abgeben.



Orte der Nachhaltigkeit und Nicht-Nachhaltigkeit (© Südwind NÖ-Süd)

Schritt 6: Information und Beteiligung der Öffentlichkeit

Methode

Hintergründe und Rahmenbedingungen

In nachhaltige Entwicklung wird gerade im ländlichen Raum große Erwartung gesetzt: sie soll unter anderem zu einer Änderung der Lebensweise, dem besseren Miteinander, lebendiger Demokratie, globaler Fairness oder der Attraktivierung von Regionen beitragen.

Nachhaltige Entwicklung entspricht den Bedürfnissen der heutigen Generationen, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen. Dabei sind Umweltthemen eng mit sozialen und wirtschaftlichen Anliegen verknüpft. Aber für nachhaltige Entwicklung gibt es keine strengen Vorgaben und in den meisten Fällen auch keine definierten Ziele, die zu erreichen sind.

Nachhaltige Entwicklung kann nicht „von Oben“ (sei es Wissenschaft oder Politik) vorgegeben werden, sondern muss über die Einbindung Betroffener erfolgen. Nachhaltige Entwicklung erfordert soziale Innovation und dazu müssen Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Wissenschaft und die BürgerInnen eine Wertediskussion beginnen und im Dialog Lösungen für eine nachhaltige Entwicklung finden. Betroffene sollen zu Beteiligten gemacht werden.

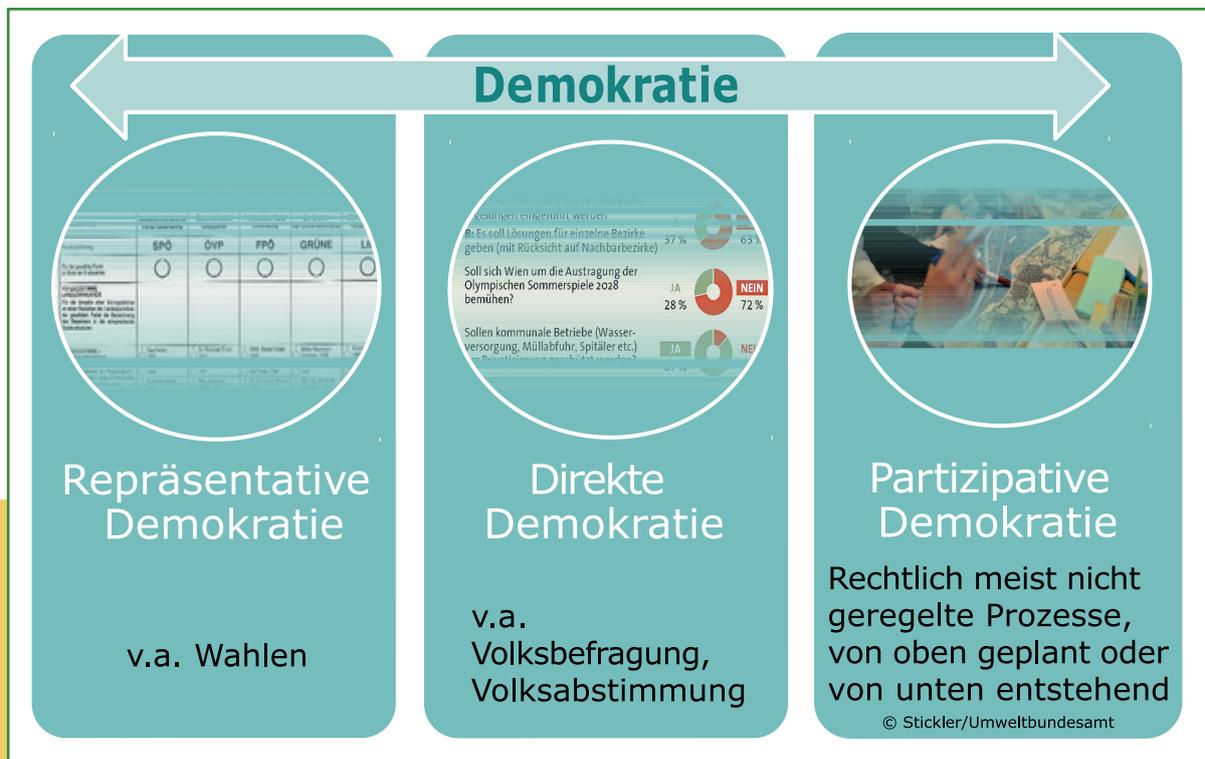
Ist Öffentlichkeitsbeteiligung erlaubt? Die Beteiligung der Öffentlichkeit ist in vielen Konventionen und politischen Übereinkommen sowie Vorgaben der Europäischen Union enthalten z.B. der Aarhus-Konvention, der Lokalen Agenda 21, der Wasserrahmenrichtlinie und Hochwasserrichtlinie, der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie,...

Auf der nationalen Ebene finden sich in Österreich Empfehlungen zur Einbindung der Öffentlichkeit z.B. in der Strategie zur nachhaltigen Entwicklung (ÖSTRAT). In Niederösterreich ist Öffentlichkeits-

beteiligung z.B. im Klima- und Energieprogramm 2020 enthalten. In Vorarlberg wurde mit den BürgerInnenräten im Jänner 2013 erstmals in Europa



(© Revital)



eine Methode der partizipativen Demokratie in eine Landesverfassung aufgenommen.

In der slowakischen Nachhaltigkeitsstrategie wird Partizipation als wesentliche Voraussetzung für nachhaltige Entwicklung gesehen.

Wichtig ist dabei, dass partizipative Prozesse, die in einer Gemeinde oder einer Region ins Leben gerufen werden, mit bestehenden Bestandteilen der Demokratie und Entscheidungsabläufen gut abgestimmt sind.

Ein Entwicklungskonzept für eine Gemeinde als auch eine Regionsstrategie gewinnen an Qualität, wenn verschiedene Sichtweisen, Interessen und Bedürfnisse sowie unterschiedliches Wissen und Erfahrungen aus der Praxis eingebracht werden. Öffentlichkeitsbeteiligung soll dabei nicht nur als zusätzliche Aufgabe und

Mühe gesehen werden, denn sie kann viele Vorteile bringen. Die Einbindung von BürgerInnen, SchülerInnen und Jugendlichen, InteressensvertreterInnen und aktiven Personen aus der Region kann zu einem Meinungsaustausch über Bedürfnisse, ausgewogeneren Lösungen, einer besseren Entscheidungsqualität, einer höheren Akzeptanz von Entscheidungen, mehr Identifikation mit Projekten und Maßnahmen und zur Aktivierung von BürgerInnen beitragen.

Im Rahmen des Projekts BeFoRe wurden deshalb in der slowakischen und der niederösterreichischen Pilotregion Grundlagen für Beteiligungsprozesse auf Gemeinde- und Regionsebene geschaffen.

Öffentlichkeitsbeteiligung muss allerdings gut vorbereitet werden, um einen möglichst guten Ablauf zu erreichen.

Planung der Öffentlichkeitsbeteiligung

Oft ist die Öffentlichkeitsbeteiligung nicht gesetzlich geregelt und unterscheidet sich so von der formalen (also rechtlich geforderten) Partizipation wie Parteistellung oder Beteiligtenstatus. Es gibt also wenig Vorgaben für Öffentlichkeitsbeteiligungsprozesse, was einerseits zwar für gewisse Unsi-

cherheit sorgen kann, andererseits es auch ermöglicht, dass sie flexibel eingesetzt und den jeweiligen Bedingungen angepasst werden können. Es gibt kein Erfolgsrezept und Beteiligungsprozesse sehen deshalb oft sehr unterschiedlich aus. Auch die Intensität der Einbeziehung kann sehr unterschied-

lich sein und von Information über Konsultation bis hin zu einer echten Mitentscheidung reichen. In den meisten Fällen werden Meinungen eingeholt

und die Beteiligten nicht in endgültige Entscheidungsfindung eingebunden, sondern in Vorentscheidungen (=Konsultation).

Wichtig ist zu klären:

- Was ist das Ziel der Beteiligung?
- Wer soll wie mitsprechen?
- Sind genügend Mittel für den Prozess vorhanden? Zeit und Geld als auch die Verfügbarkeit wichtiger TeilnehmerInnen sind meist begrenzt.
- Wie intensiv sollen Personen eingebunden werden (Information, Konsultation oder Mitbestimmung)?
- Welche Methode soll gewählt werden? Oft ist eine Mischung von Intensität der Beteiligung und Methoden ratsam z.B. intensives Arbeiten in kleiner Runde, dann große Diskussionsrunde. Oder umgekehrt zuerst eine große offene Themenfindung, anschließend Weiterarbeit in kleineren Gruppen zur Konkretisierung der Ideen.

Manchmal tauchen Zweifel auf: sind Laien überhaupt für Beteiligungsprozesse geeignet? Soll es Mitsprache nur für fachkundige und mündige Bürgerinnen und Bürger geben? Oder sind wir alle Expertin oder Experte für unser Leben? In den letzten Jahren haben sich auch bei komplexen Themen Laienbeteiligungen durchgesetzt, nach dem Verständnis, dass alles, was es zur Lösung eines Problems braucht, bei den BürgerInnen vorhanden ist.

Ausgangspunkt für Beteiligungsprozesse ist: Man kann alles so erklären, dass es verständlich ist und auch Laien mitsprechen können. Manchmal bewähren sich auch Mischformen, in denen Laien und ExpertInnen gemeinsam an einem Thema arbeiten (z.B. BürgerInnenkonferenz).

Es gibt viele Beispiele die zeigen, dass BürgerInnenbeteiligung nicht nur für Einbindung in z.B. Gestal-

tung von Grünflächen oder Spielplatzdesign möglich ist, sondern auch für anspruchsvolle Themen (partizipative Budgeterstellung, Risikobewertung, Raumplanung etc.). Beispiele dafür finden sich auf www.partizipation.at.

Qualitätsvolle Öffentlichkeitsbeteiligung hat Vorteile für Politik und Verwaltung. Sie kann

- ...die Nachvollziehbarkeit, die Akzeptanz und die Qualität von Entscheidungen erhöhen,
- ...das Verständnis für andere Meinungen und den Interessenausgleich unterstützen,
- ...breitere Entscheidungsgrundlagen für EntscheidungsträgerInnen hervorbringen,
- ...das Vertrauen in die Politik und in die öffentliche Verwaltung stärken und
- ...Zeit und Kosten bei der Umsetzung von Politiken, Plänen, Programmen und Rechtsakten sparen.



Jedes Projekt hat seine Vorgeschichte. Zusätzlich sind jedem Projekt rechtliche, technische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen gesetzt. Öffentlichkeitsbeteiligung muss gut geplant und wertschätzend durchgeführt werden. Unprofessionell

konzipierte oder mangelhaft ausgeführte partizipative Prozesse, die von der Öffentlichkeit als nicht neutral oder gar manipulativ empfunden werden, können sich negativ auswirken.

Wer soll mitsprechen können?

Die Auswahl der Beteiligten richtet sich nach den Zielen der Einbindung und den Rahmenbedingungen der Gemeinde oder Region. Es macht meist Sinn Personen auf unterschiedliche Art und Weise und über die gesamte Projektdauer einzubinden. Es gibt

Schlüsselpersonen, die das Projekt während der gesamten Laufzeit begleiten und es gibt Beteiligte, die nur zu gewissen Projektphasen einbezogen werden. Wichtig ist, dass alle sozialen Gruppen vertreten und alle möglichen Arten von Interessen abgedeckt sind.

Beteiligte zum Thema nachhaltige Entwicklung können sein:

- GemeindevertreterInnen
- Interessensvertretungen (Kammern) und Vereine
- regionale Entwicklungsorganisationen wie z.B. Regionsverbände, regionale Bildungs- und Heimatwerke, Dorf- und Stadterneuerung, Klimabündnis
- Schulen inklusive Einbeziehung der Schulverwaltung über die regionalen Bildungsmanagements, Bezirksschulräte und Landesschulräte
- Interessensgruppen in den Regionen, die sich mit dem Thema globale Verantwortung auseinandersetzen wollen: Weltläden, diverse Pfarrgruppen insbesondere Jugendgruppen und Frauengruppen.
- die breite Öffentlichkeit
- lokale und regionale Medien

Ein paar Tipps:

- Beteiligung sollte zu einem Zeitpunkt stattfinden, in dem es noch Spielraum gibt und noch keine (oder wenige) Entscheidungen gefallen sind.
- Orientieren Sie sich bei Planung und Durchführung an den österreichischen Standards der Öffentlichkeitsbeteiligung.
- Vermitteln Sie von Beginn an, wie die Ergebnisse des Beteiligungsprozesses verwendet werden – so kann überhöhten Erwartungen von TeilnehmerInnen vorgebeugt werden.
- Kommunizieren Sie den zeitlichen Aufwand für die Beteiligung und versuchen Sie die Zeiten so zu legen, dass möglichst viele Personen teilnehmen können.
- Es kann von Vorteil sein, eine externe, neutrale Moderation zu beauftragen.
- Gehen Sie wertschätzend mit den Ergebnissen um, bedanken Sie sich bei den TeilnehmerInnen.
- Geben Sie nach einiger Zeit Rückmeldung, ob und wie die Ergebnisse umgesetzt wurden.

Praxisbeispiel Triestingtaler BürgerInnenrat

Im Rahmen des Projekts wurden unterschiedliche Gruppen in die Diskussion zu nachhaltiger Entwicklung und globaler Verantwortung einbezogen, um ein möglichst breites Bild entstehen zu lassen:

- Lokale Aktionsgruppe der LEADER Region Triestingtal sowie Regionsvertretung: Die lokale Aktionsgruppe wurde in die Diskussion des Indikatorensets und in die Beurteilung qualitativer Indikatoren für die Status Quo-Analyse des Stands der nachhaltigen Entwicklung der Region einbezogen.
- Gemeindevertreterinnen: Personen aus der lokalen Aktionsgruppe, der Regionsvertretung aber auch zusätzliche GemeindevertreterInnen nahmen am grenzüberschreitenden Austausch mit den slowakischen KollegInnen teil.
- BürgerInnenrat: zwei Gruppen zufällig ausgewählter Laien diskutieren an eineinhalb Tagen die Entwicklung der Region aus ihrer Sicht und erstellen eine gemeinsame Erklärung mit Empfehlungen für die Region.
- Schülerinnen und Schüler: Im Rahmen des Projekts erarbeiteten SchülerInnen nachhaltige und nicht-nachhaltige Räume in der Region, nahmen an Workshops zu Themen globaler Fairness teil und übergaben die Ergebnisse an GemeindevertreterInnen (für eine ausführliche Beschreibung siehe Handbuch „Global actions schools 2 regions“).


 EUROPEAN UNION
 European Regional
 Development Fund


 creating the future
Program of cross-border cooperation (Slovakia) - (2007-2013)
 Program vzájomnej spolupráce (SLOVAKIA) - (2007-2013)



Schriftgröße [Größer](#) | [Reset](#) | [Kleiner](#)

BeFoRe-skAT



Aktuelle Seite: [Home](#) » [Aktuell](#)

Sprachauswahl:

- » Home
- » **Aktuell**

BeFoRe - Abschlussveranstaltung

Wir freuen uns, nach zwei Jahren intensiver Zusammenarbeit mit PartnerInnen aus der Slowakei, ausgewählte Ergebnisse des Projekts BeFoRe in unserer Abschlussveranstaltung vorstellen zu können.


 Regionalverband
 Industrieviertel

[ÜBER UNS](#) | [PROJEKTE](#) | [TERMINE](#) | [PRESSE & MEDIEN](#) | [PARTNERNETZWERK](#) | [KONTAKT](#)

A+ A-

Wirtschaft
Förderregion

Umwelt
Marktgemeinden

Sozial
grenzüberschreitend

Mobilität
Entwicklung

Gemeindekooper:
Generationen



TRISTINGTALER BEVÖLKERUNG LIEFERT ANREGUNGEN FÜR EU-PROJEKT BEFORE

Im Rahmen des EU-Projektes BeFoRe, das eine nachhaltige Regionsentwicklung zum Thema hat, und in welchem auch der Regionalverband Industrieviertel-Projektmanagement Partner ist, wurden am 30. Oktober die Ergebnisse des ersten „BürgerInnenrates“, im Rahmen dessen die Bevölkerung die Chance hatte, direkt Inputs für das Projekt zu liefern, an Bgm. Franz Seewald, den Obmann der Region, übergeben.


 Gefällt mir 233

FOLGEN SIE UNS AUF TWITTER

SUCHE...


 STROM ŽIVOTA


 EUROPEAN UNION
 European Regional
 Development Fund


 creating the future

[ÚVODNÁ STRÁNKA](#) | [O PROJEKTE](#) | [SÚVISLOSTI](#) | [DOBRÁ PRAX](#) | [TLAČOVÉ SPRÁVY](#) | [KONTAKT](#)

Úvod



Novinky

"Je lepšie začať malú sviečku, ako preklnať tmu."

Konfucius

Našou cestou je:

- samohodnotenie
- udržateľnosť
- participatívny proces
- vzdelávanie

Hľadanie

Späť na hlavnú stránku organizácie:
STROM ŽIVOTA™

PARTNERI




umweltbundesamt®

SÜDWIND

Najbližšie termíny

Information über verschiedene Webseiten

- SchulvertreterInnen: TeilnehmerInnen aus den Schulen der Region nahmen an einem Austausch mit den slowakischen Partnergemeinden und Schulen teil.
- Diskussion mit der breiten Öffentlichkeit: Übergabe der Ergebnisse des BürgerInnenrats sowie Schlussveranstaltung mit Präsentation und Diskussion aller im Projekt erstellten Beiträge und begleitende Pressearbeit.

Konzipiert und moderiert wurden die Beteiligungsprozesse vom Umweltbundesamt in enger Abstimmung mit dem LEADER-Management Triestingtal. Die Schulaktivitäten wurden von Südwind NÖ Süd durchgeführt.

Etwas anders als in der österreichischen Pilotregion stellte sich der Prozess der Einbindung von BürgerInnen in den Kleinen Karpaten dar. Dort war in der Vergangenheit in den im Projekt beteiligten Gemeinden mehrmals BürgerInnenbeteiligung gestartet worden. Doch die bisherigen Ergebnisse entsprachen noch nicht den dafür aufgewandten Ressourcen oder den erhofften Ergebnissen. Es war bisher nicht gelungen, das Interesse in der Bevölkerung für nachhaltige Entwicklung zu wecken. Viele Menschen leben mit der Überzeugung, dass ihre Stimme nichts ausmachen kann.

Derzeit befindet sich die slowakische Pilotregion in einem Prozess zur Einführung neuer Methoden und Maßnahmen. Diese werden derzeit mit den Gemeinden der Pilotregion diskutiert und stehen erst in der Vorbereitung ihrer praktischen Umsetzung.

Was ist ein BürgerInnenrat?

Ein BürgerInnenrat ist ein konsultatives Verfahren, das den Austausch zwischen Politik, Verwaltung und BürgerInnen unterstützen kann. Ziel ist es, Menschen, die sich sonst nicht einbringen würden, einzubinden und an einem gesellschaftsrelevanten Thema arbeiten zu lassen. Es braucht kein spezielles Vorwissen und keine Fachkenntnisse, sondern nur Interesse, eineinhalb Tage zu einem Thema zu diskutieren. BürgerInnenräte bestehen aus 10-15 Laien, die nach dem Zufallsprinzip ausgewählt werden. Am Ende des BürgerInnenrats stehen konsensual erarbeitete Empfehlungen.

Einige Zeit danach werden die Ergebnisse von den TeilnehmerInnen und Teilnehmern des BürgerInnenrats präsentiert und im feierlichen Rahmen der Öffentlichkeit übergeben. Die Ergebnisse des BürgerInnenrats werden so zu einer wertvollen Ergänzung zu schon bestehenden politischen Meinungen und Äußerungen von Experten.

Eine wichtige Basis für Öffentlichkeitsbeteiligung sind Informationsaktivitäten. Alle Informationen zu einem Vorhaben sollten frei zugänglich sein und Entscheidungsvorgänge möglichst transparent und nachvollziehbar gemacht werden.

Im Rahmen des Projektes gab es eine Projekthomepage (www.before-skat.eu) regelmäßige Newsletter sowie Presseaussendungen und Verlinkungen zu Partnerorganisationen. Nicht nur die breite Bevölkerung und die Stakeholder, auch überregionale Einrichtungen sollten so informiert werden. Eine Abschlussveranstaltung, in der über die Aktivitäten in der Region berichtet und die teilnehmenden Schulen als „Global Action Schools“ feierlich ausgezeichnet wurden, rundete das Projekt ab.

In Niederösterreich wurden schon einige BürgerInnenräte durchgeführt, etwa im Pielachtal, in Mödling und der landesweite Jung-Bürgerinnenrat (www.noel-laendlicher-raum.at/buergerinnenraete.php).



1. Gruppe des Triestingtaler BürgerInnenrats



Der Triestingtaler BürgerInnenrat

Die LEADER Region Triestingtal stand vor einer Fortführung ihrer Tätigkeit in der EU Periode 2014 – 2020 und das Projekt BeFoRe war ein geeigneter Anlass um Ideen, Bedürfnisse und Anregungen einfließen zu lassen. Die Entwicklung der Region wurde bisher vorwiegend von PolitikerInnen, InteressensvertreterInnen und ExpertInnen bestimmt. Ziel des BürgerInnenrats war es, nun auch Menschen, die sich sonst nicht einbringen würden, zu motivieren, zur Entwicklung ihrer Region beizutragen.

Der erste Triestingtaler BürgerInnenrat zur Frage „Wie soll sich das Triestingtal in Zukunft entwickeln?“ wurde in zwei Gruppen abgehalten. Die erste Gruppe traf sich von 20.-21. September und die zweite Gruppe von 27.- 28. September 2013 im RIZ Berndorf um ehrenamtlich Empfehlungen für die weitere Regionsentwicklung auszuarbeiten. Die Teilnahme war freiwillig, Voraussetzung war nur die Bereitschaft, an einem Freitagnachmittag und dem darauf folgenden Samstag gemeinsam über die Regionsentwicklung zu diskutieren.

Die Auswahl der TeilnehmerInnen kam durch eine gemischte Einladung zustande: an 650 Personen im gesamten Triestingtal wurden persönliche Einladungen verschickt. Die Namen und Adressen dafür

wurden per Zufallsauswahl aus dem Telefonbuch erhoben. Dabei wurde darauf geachtet, Frauen und Männer in gleicher Zahl einzuladen und auch Namen, die auf einen Migrationshintergrund hindeuten, auszuwählen. Zusätzlich wurde über Medien (NÖN, Gemeindezeitungen) und Internetseiten (www.triestingtal.at) zur Teilnahme eingeladen.

Werden Personen für BürgerInnenräte z.B. über das Wählerregister ausgewählt, ist es auch möglich etwa nach Altersgruppen einzuladen.

Die zufällig ausgewählten Personen bekamen einen Einladungsbrief, in dem der Sinn und Zweck eines BürgerInnenrats erklärt wurde.

Die insgesamt 21 TeilnehmerInnen am BürgerInnenrat kamen aus unterschiedlichen Berufen. Dabei waren z.B. ein Glasermeister, zwei Lehrerinnen, eine Gastwirtin, eine Fußpflegerin, eine Landwirtin, eine Gärtnerin, eine Krankenschwester und ein Geschäftsführer eines Feinmechanik-Betriebs. Geografisch gesehen kamen sie aus elf (von insgesamt zwölf) Gemeinden der LEADER-Region Triestingtal.

„Wie soll sich das Triestingtal in Zukunft entwickeln?“ stand im Zentrum der Diskussion. Im BürgerInnen-



2. Gruppe des Triestingtaler BürgerInnenrats

rat hatten die TeilnehmerInnen die Gelegenheit zu sagen, welche Themen ihnen ein besonderes Anliegen sind, was ihnen gefällt, wo sie Verbesserungsbedarf sehen und in welche Richtung sich die Region Triestingtal entwickeln soll.

Bei einem später durchgeführten Vergleich der Themen der beiden Gruppen zeigte sich, dass es starke Ähnlichkeiten gab, allerdings war die Reihenfolge, in denen diese Themen diskutiert wurden, unterschiedlich. Einige Beispiele: die 1. Gruppe wählte als Einstiegsthema den Verkehr. Die 2. Gruppe schnitt dieses Thema anfangs über die Pendlerproblematik an, widmete sich aber erst relativ spät, nämlich bei der Formulierung der Empfehlungen, ausführlicher diesem Thema. Die 2. Gruppe begann die Diskussion mit dem Thema Betriebe und wirtschaftliche Entwicklung des Triestingtals, das in der 1. Gruppe erst am zweiten Tag besprochen wurde.

Vergleicht man die Ergebnisse, so ergeben sich keinerlei Widersprüche zwischen den Ergebnissen der beiden Gruppen. Die Themen und abgeleiteten Empfehlungen beider Gruppen überschneiden sich überraschend stark. Die unterschiedlichen Gewichtungen der einzelnen Themen sind der persönlichen (Wohnort und ehrenamtliches Engagement) und beruflichen Erfahrung der TeilnehmerInnen zuzuordnen.

Im Oktober 2013 wurden die Empfehlungen des BürgerInnenrats zur künftigen Entwicklung des Triestingtals feierlich der Öffentlichkeit übergeben.

Zwei TeilnehmerInnen des BürgerInnenrats stellten die Themen, die sich von Verkehr, wirtschaftlicher Entwicklung, regionalen Produkten und Ressourcen über Tourismus und Naherholung, Ausbildung,





Übergabe der Ergebnisse des BürgerInnenrats an die Region
(© Region Triestingtal: Didi Holzinger)

Lebensqualität im Tal bis hin zu ethischen Fragen spannten, kurz vor. Eine Teilnehmerin merkte an, dass es ein gutes Arbeiten war, da der Schwerpunkt in der Diskussion auf dem Positiven lag und auf Lösungsvorschlägen.

Der Obmann der LEADER Region Triestingtal, BGM Franz Seewald, zeigte sich erfreut von den Resultaten. Die Regionsvertretung bestätigte ihren Willen, die Ergebnisse genau zu prüfen und sich ernsthaft damit auseinander zu setzen. Manche Anregungen

würden sicherlich in die zukünftige Regionsstrategie des Triestingtals einfließen.

Die Detailergebnisse des BürgerInnenrats wurden auf www.triestingtal.at als auch auf www.before-skat.eu zugänglich gemacht.

Literatur

Im Projekt entstandene Handbücher für die Schulen

Cepissak, A., Haberl, M., Buchleitner, B.; Schwarz, I., Stickler, T. (2014):
Global actions schools 2 regions, Wiener Neustadt

Blahová, S., Dobiáš, V., Kahan, J., Lojdová, A., Vincík, M., Vincíková, S., Weber, M. (2014):
Environmentálna výchova a výchova k udržateľnému rozvoju
pre 5. až 9. ročník základných škôl, Bratislava

Internationale und europäische Konventionen, Strategien und Programme nachhaltiger Entwicklung

Brundtland, G.H. (1987) Our Common Future. [Brundtland-Report]. World Commission on Environment
and Development (ed.). Oxford University Press. Oxford. 400 p.

Charta von Aalborg, am 27. Mai 1994 verabschiedet von den Teilnehmern der Europäischen Konferenz
über zukunftsbeständige Städte und Gemeinden in Aalborg, Dänemark

Boden-Bündnis europäischer Städte, Kreise und Gemeinden (2000): Manifest
der European Land and Soil Alliance (ELSA). Bozen, 24 Oktober 2000

Europäische Kommission (2001): Nachhaltige Entwicklung in Europa für eine
bessere Welt: Strategie der Europäischen Union für die nachhaltige Entwicklung

Rat der Europäischen Union (2006): 10917/06 Die erneuerte EU-Strategie für nachhaltige Entwicklung

Europäische Kommission (2010): EUROPA 2020, Eine Strategie für
intelligentes, nachhaltiges und integratives Wachstum

Europäische Kommission (2009): Das BIP und mehr - Die Messung des Fortschritts
in einer Welt im Wandel

Europäische Kommission, GD Umwelt und GD Eurostat (2011): Mehr als BIP.
www.beyond-gdp.eu/

United Nations (1997): Earth Summit Agenda 21. The United Nations Program
of Action from Rio. United Nations. New York

United Nations (2002): Report of the World Summit on Sustainable Development, Johannesburg, South Africa, 26 August- 4 September 2002. A/CONF.199/20.

United Nations, New York

United Nations (2002): Millenniums-Erklärung der Vereinten Nationen, Generalversammlungsresolution 55/2 vom 8. September 2000

United Nations (2012): The future we want. Res 66/288

United Nations/ECE (1998) – Aarhus-Konvention: Übereinkommen über den Zugang zu Informationen, die Öffentlichkeitsbeteiligung an Entscheidungsverfahren und den Zugang zu Gerichten im Umweltangelegenheiten

Global Marshall Plan: www.globalmarshallplan.org/ sowie Ökosoziales Forum Europa, Global Marshall Plan –a Global Contract
www.oekosozial.at/uploads/tx_osfopage/GMP_Borschuere_2010_3_01.pdf

Nationale Strategien und Programme (Österreich)

BMLFUW (2002): NSTRAT - Die Österreichische Strategie zur Nachhaltigen Entwicklung - Eine Initiative der Bundesregierung

BMLFUW (2003): Gemeinsame Erklärung zur Lokalen Agenda 21 in Österreich

BMLFUW (2010): Österreichischer Aktionsplan zur nachhaltigen öffentlichen Beschaffung. Teil 1 und II

BMLFUW (2011): ÖSTRAT- Österreichische Strategie Nachhaltige Entwicklung Arbeitsprogramm 2011ff des Bundes und der Länder
www.nachhaltigkeit.at/filemanager/download/80279/

BMLFUW (2011): Auf dem Weg zu einem nachhaltigen Österreich. Indikatoren-Bericht für das Monitoring Nachhaltiger Entwicklung (MONE) 2011

BMLFUW (2012): Österreichische Strategie zur Anpassung an den Klimawandel

BMLFUW - Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (2013): Indikatoren-Bericht 2013, Wien

BMUKK (2008): Österreichische Strategie zur Bildung für nachhaltige Entwicklung

Österreichische Raumordnungskonferenz (2011),
Österreichisches Raumentwicklungskonzept (ÖREK). Wien

Nationale Strategien und Programme (Slowakei)

National Strategy for Sustainable Development for the Slovak Republic (2001)
www.thegef.org/gef/sites/thegef.org/files/documents/Slovakia_NSSD_Final.pdf

Action Plan for Sustainable Development (2005)

Niederösterreichische Strategien und Programme

Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Gruppe Raumordnung,
Umwelt und Verkehr, Abteilung Umwelt und Energiewirtschaft (2014):
Klima- und Energieprogramm 2020; St. Pölten

Amt der NÖ Landesregierung, Gruppe Land- und Forstwirtschaft, Abteilung Landentwicklung
(2008): Niederösterreichische Charta für den ländlichen Raum. St. Pölten

Klimabündnis Land Niederösterreich www.klimabuendnis.at/start.asp?ID=103324

Weitere Literatur

Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Raumordnung
und Regionalpolitik – Statistik (2011): Statistisches Handbuch des Landes Niederösterreich,
35. Jahrgang 2011, Bad Vöslau

Denkstatt (2011): Checkliste für Europas nachhaltige ländliche Regionen

Foodprint – der ökologische Fußabdruck-Rechner www.mein-fussabdruck.at/# (eine
Webseite des österreichischen Lebensministeriums)

Holzinger, H. (2012): Neuer Wohlstand. Leben und Wirtschaften auf einem begrenzten
Planeten. Ein Bericht an die Global Marshall Plan Initiative. Robert-Jungk-Bibliothek
für Zukunftsfragen

Jungk, R.; Müllert, N. (1989). Zukunftswerkstätten. Mit Phantasie gegen Routine
und Resignation. München: Heyne (Nr.73)

Leitner, Jörg (2007): Partizipation in den Nachhaltigkeitsstrategien der Europäischen Union. Diplomarbeit, Wirtschaftsuniversität Wien

Randers, J. (2012): „2052: A Global Forecast for the Next Forty Years“. A report to the Club of Rome www.clubofrome.at/archive/meawien06.html

Standards der Öffentlichkeitsbeteiligung (2008); vom Ministerrat beschlossen am 2. Juli 2008 www.partizipation.at/fileadmin/media_data/Downloads/Standards_OeB/standards_der_oeffentlichkeitsbeteiligung_2008_druck.pdf

Schwarz, I. (2014): „Vielfältige Geografien – Perspektiven für eine SchülerInnen und LehrerInnenorientierung. Global Citizenship“, Waxmann Verlag, Münster. In Druckvorbereitung.

Statistik Austria (2013): Ein Blick auf die Gemeinde, www.statistik.at/web_de/services/ein_blick_auf_die_gemeinde/index.html

Stickler, T., Schwarz, I., Weber, R., Hainfellner, E., Weber, R., Cepissak, A., Ferner, B. (2013): „Indikatoren-Analyse zum Stand der nachhaltigen Entwicklung in Gemeinden und Regionen, WP3 Report BeFoRe, Wien

Stickler, T., Nagy, M., Reitschuler, G., Reisinger, H., Hutter, D. (2009): Empfehlungen zur Bilanzierung von LA21-Prozessen, Wien

Von Weizäcker, E.U.; Hargroves, K.; Smith, M.; Desha, C.; Stasinopoulos, P. (2009): Faktor Fünf. Die Formel für nachhaltiges Wachstum. Droemer Verlag

